

I. Siedlung, Burgen und Herrschaft: Ein burgenkundlicher Beitrag zur mittel- alterlichen Geschichte des Appenzellerlandes

Achilles Weishaupt

Das mittelalterliche Appenzellerland ist – mit Ausnahme einiger Studien zur Ereignis- und Verfassungsgeschichte – für bestimmte Themen oder Epochen ein relativ quellen- und forschungsarmer Raum. Das urkundliche Material fliesst hier im Gegensatz zu anderen Untertanengebieten bis zum ausgehenden 14. Jh. nur sehr spärlich, so dass man leider gezwungen ist, aus späteren und zum Teil auch erzählenden Quellen Rückschlüsse zu ziehen und sich an die Arbeiten fundierter Forscher zu halten. Auf Grund dieser misslichen Quellenlage ergeben sich gerade auf den Gebieten der Burgenkunde und der Adelsforschung nicht wenige Probleme. Auch genügen ältere lokalhistorische, genealogische und burgenkundliche Arbeiten öfters nicht kritischen Ansprüchen. Historische Erzählungen, Romane und Schauspiele, in denen tatsächliche historische Persönlichkeiten und Ereignisse behandelt werden, repräsentieren nicht immer die geschichtliche Realität. Oft lassen sich die dort gemachten Angaben auch nur schwer überprüfen. Der vorliegende Beitrag¹ kann jedoch – als historische Einleitung zu archäologischen Forschungsberichten – schon von der Zielsetzung her solche Detailstudien nicht im Geringsten ersetzen, weshalb ihr Wert in keiner Weise geringgeschätzt werden darf.

1 Einleitung

Das Appenzellerland liegt, rund 415,3 km² gross, im Nordosten der Schweiz, rings umgeben vom grösseren Kanton Sankt Gallen, im Süden abgeschlossen durch Felsen, im Norden von Hügelzügen eingefasst und offen gegen den Bodensee. Es gliedert sich seit 1597 in die beiden Halbkantone Appenzell Ausserrhoden (242,8 km²) und Appenzell Innerrhoden (172,5 km²). Sein Gebiet hat Anteil an zwei sehr verschiedenen Landschaften: Zum einen am Alpstein-Massiv mit seiner höchsten Erhebung, dem Säntis (2503 m ü. M.), als Teil der Ostschweizer Kalkalpen; zum andern am Molasse-Hügelland, das bereits dem Alpenvorland zugerechnet wird, als Teil des Mittellandes. Die Berg- und Hügelzüge verlaufen in der Regel von Südwesten nach Nordosten. Die Hauptflüsse (Urnäsch, Sitter,

Rotbach und Goldach), welche quer zu steil gestellten Nagelfluhruppen den Raum ausschliesslich nach Norden entwässern, gliedern das «Land unter dem Alpstein» in mehrere Landschaften: Tief eingeschnittene Schluchten trennen Ausserrhoden in die Regionen Hinter-, Mittel- und Vorderland. Das Hinterland² besteht zu einem grossen Teil aus schroffen Gebieten und unterscheidet sich topographisch von mit vielfältigeren Wechsellandschaften durchzogenen Landstrichen des Mittellandes³ und dem eher aus sanften Hügeln bestehenden Vorderland⁴. Das Kerngebiet von Innerrhoden⁵, auch «innerer Landesteil» genannt, ist geprägt durch das wuchtige Gebirge des Alpsteins und durch ein sich wellenartig daran anschliessendes Hügelland. Die beiden Halbkantone sind in ihren gemeinsamen Grenzen stark verzahnt. Die Kantonsgrenzen sind auf historische und politische Entwicklungen zurückzuführen und zerschneiden von der Landesnatur ähnlich ausgestattete Räume. Grössere und kleinere Exklaven Innerrhodens liegen mitten im anderen Halbkanton. Der auch «äusserer Landesteil» genannte Bezirk Oberegg erstreckt sich über zwei Hügelkämme hinüber in zwei nicht zusammenhängende, durch die ausserrhodische Gemeinde Reute getrennte Streifen. Die beiden Teile stehen als komplexes Territorium dem abgerundeten und einheitlichen Gebiet um den Hauptort Appenzell gegenüber, dem ab 1379 namengebenden Flecken des ganzen Landes.

¹ Der Beitrag berücksichtigt dabei insbesondere das Kerngebiet von Appenzell Innerrhoden sowie die Burgen Clanx und Schönenbüel.

² Gem. Urnäsch, Herisau, Schwellbrunn, Hundwil, Stein, Schönengrund, Waldstatt.

³ Gem. Teufen, Bühler, Gais, Speicher, Trogen.

⁴ Gem. Rehetobel, Wald, Grub, Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen, Reute.

⁵ Bez. Appenzell, Schwende, Rüte, Schlatt-Haslen, Gonten.

2 Bevölkerung und Siedlung

2.1 Ur- und Frühgeschichte

So bemerkenswert früh die ersten Anzeichen einer ur- und frühgeschichtlichen Begehung des Appenzellerlandes auch sind, es wurden in dieser Region bisher noch keine systematischen archäologischen Geländeuntersuchungen durchgeführt. Bei Ausgrabungen entdeckte man 1904 in einer Höhle des Wildkirchli (1488–1500 m ü. M., Bez. Schwende AI) neben Knochen und Zähnen des Höhlenbären auch feuersteinartige Gesteinsstücke, die erstmals die Anwesenheit von Neandertalern im Gebirge belegen und der späten Phase des Moustérien (um 40 000 v. Chr.) zuzuweisen sind.⁶ Entdeckt wurde 1993 in der Höhle Altwasser 1 (Bez. Rüte AI), auf 1410 m Höhe zwischen Säntiser- und Fählensee im südöstlichen Alpstein gelegen, die höchst gelegene Fundstelle spätpaläolithischer Jäger in den nördlichen Vor-alpen (um 10 000 v. Chr., Übergang von Spätpleistozän [Späteiszeit] zu Holozän [Nacheiszeit]), ein weiterer Hinweis auf die Wiederbesiedlung des alpinen Raumes nach der letzten Eiszeit.⁷ Zwei Feuersteinklingen und eine bearbeitete Knochenspitze kamen 1971 bei der Ausgrabung der Burgruine Urstein (Gem. Herisau AR) zum Vorschein. Sie dürften 7000 bis 10 000 Jahre (Mesolithikum) alt sein und sind wohl Relikte aus einem Lager nomadisierender Jäger.⁸ Ganz zufällig fanden sich 1916 ein neolithisches Steinbeil (4300–2200 v. Chr.) am Seckbach⁹ und 1937 zwei bronzezeitliche Schaftlappenbeile (um 1100 v. Chr.) bei Drainagearbeiten in der Forren¹⁰ (beide Bez. Schwende AI). Diese und andere nahe der Landesgrenze gemachte Lesefunde könnten erneute Anhaltspunkte für urzeitliche Alpbewirtschaftung oder Begehung von Passwegen sein. Das Problem der bronzezeitlichen Bestossung der Alpen ist aber wissenschaftlich noch nicht geklärt.¹¹ In der Gegend von Heilbrunnen (Bez. Oberegg AI) müssen anscheinend im 19. Jh. einige römische Münzen gefunden worden sein.¹² Ein nicht genau lokalisierbarer Fund von «römischen» Fibeln und Armspannen, den der Sankt Galler Mönch Notker Balbulus im 9. Jh. in der Nähe von Sitter, Urnäsch und Rotbach erwähnt, könnte ebenso gut aus einem frühmittelalterlichen Grab (6./7. Jh.) stammen.¹³ Der «Römerturm» der Kirche von Herisau ist sicher erst eine mittelalterliche Baute.¹⁴ Die alten Mauerreste des Restaurants «Bären» in Robach (Gem. Rehetobel AR) können gewiss nicht auf die Antike zurückgehen.¹⁵ Forschungen an Orts- und Flurnamen haben jedoch keine Namen von Dauersiedlungen aus der Zeit vor dem 7./8. Jh. zu Tage gefördert.¹⁶ Hingegen deuten auf vor-

alemannische Alpbestossung verschiedene Berg- und Alpnamen durch ihre romanische Herkunft, beispielsweise Säntis und Alp Sämtis (850–855 «iugum Sambutinum», das sambutinische [Berg-]Joch).¹⁷ Demnach muss der Alpstein wohl schon in der Spätantike vom altromanischen Sankt Galler Rheintal und obersten Toggenburg her alpwirtschaftlich genutzt worden sein. Als einziger romanischer Name kann nur im appenzellischen Hinterland der Flussname «Urnäsch» gedeutet werden, von dem die Dorfsiedlung als alemannische Neugründung allerdings erst später ihren Namen bekommen hat (9. Jh. «Urnasca», vermutlich eine Ableitung von *alpis orana* [Grenzalp], einem älteren Namen für die Schwägalp [Gem. Hundwil AR]).¹⁸ Zu den Flurnamen gesellen sich einige Begriffe aus der appenzellischen Älplersprache, welche die alemannischen Siedler von der einheimischen romanischen Restbevölkerung übernommen haben könnten: der Milchspeicher «Chölle(r)» aus *cellarium*, der Behälter «Chessi» aus *catinus* oder der Käse «Chäas» aus *caseus*.¹⁹

2.2 Frühmittelalterliche Besiedlung

Noch im Frühmittelalter war der grösste Teil des Appenzellerlandes vom Arboner Forst bedeckt, ein Gebiet von Wäldern und Hochmooren, nur sehr spärlich von Jägerpfaden und Hirtenwegen durchzogen. Der heilige Gallus soll sich im frühen 7. Jh. von seiner Zelle an der Steinach nach Grabs zum Diakon Johannes begeben haben.²⁰ Die alemannische Landnahme setzte im appenzellischen Vor-alpengebiet vermutlich erst im 7./8. Jh. ein. Jedoch geben archäologische Funde wie Gräber mit Beigaben und die für eine frühere Zeit charakteristischen Leitnamen auf -ingen oder -inghofen keine Anhaltspunkte für einen siedlungsmässigen Ausbau des Hügellandes. Siedlungsnamen der drittältesten deutschen Namensschicht, -wil-Orte, können als Kennzeichen der Karolingerzeit im Gemeindegebiet von Herisau nachgewiesen werden. Ihre Verbindung mit Personennamen wie Baldo, Ramo oder Wolfker deutet auf eine Urbarmachung des Waldes entlang der Glatt vom sankt-gallischen Fürstenland her, wo ähnlich gebildete Orts- und Flurnamen bekannt sind. In anderen Gegenden des Appenzellerlandes sind Siedlungsnamen, die auf diese frühe Zeit hinweisen, nur sehr selten anzutreffen. Doch dürften zumindest Namen wie Brülisau oder Büriswilen (Bez. Rüte beziehungsweise Oberegg AI) dazu gehören. Die «Au des Brulin» scheint ein bis zwei Jahrhunderte älter zu sein als die Ersterwähnung des heutigen Pfarrdorfes Brülisau (um 1350)²¹, der Name mit der Endung -wilen

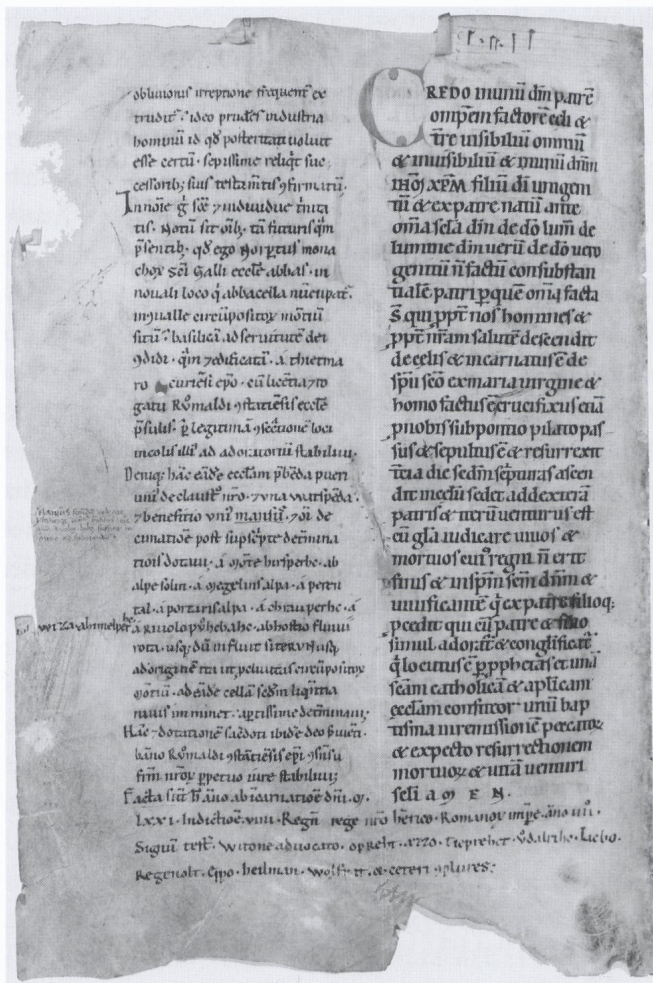


Abb. 1 Kopie der Gründungsurkunde von Appenzell (1071) im romani-
schen Missale von Appenzell; links neben dem Credo.

lässt in Büriswilen eine karolingische Besiedlung vermuten. Der früheste schriftliche Beleg für eine Örtlichkeit betrifft die Siedlung Schwänberg bei Herisau (821 «Suweinperac»).²² In einer Urkunde aus dem Kloster Sankt Gallen wird 837 auf Besitzansprüche in Herisau («Herinisauva», Au eines Mannes mit Namen «Herin») verzichtet.²³

2.3 Hochmittelalterlicher Landesausbau

Während urkundlich belegte Personen über grossräumig verbreiteten Güterbesitz im Hinterland verfügten, gehört die Urbarmachung des Innerrhoder Kerngebietes durch klösterliche Rodungsbauern der sogenannten zweiten Kolonisation an. Sie setzte in Teilen Mitteleuropas nach dem Verebben der Normannen-, Ungarn- und Sarazenen-einfälle ein. Von der Klimagunst gefördert, erweiterte eine wachsende Bevölkerung in einer ersten Welle im 11. und 12. Jh. an sonnigen Hang- oder Tallagen planmässig Siedlungsräume und Nutzflächen, gewissermassen als Er-

satz für verloren gegangene Güter des Klosters Sankt Gallen. Typisch für diesen auch in anderen Gebieten feststellbaren Landesausbau ist die Einzelhoflandschaft.²⁴ Sie ist wohl auf die naturräumlichen Verhältnisse sowie eine bestimmte bäuerliche Produktionsweise, vor allem Vieh- und Alpwirtschaft, aber auch Egartenwirtschaft, zurückzuführen. Befunde aus archäologischen Grabungen gibt es dazu bisher noch nicht. Über Auen, Talböden, Terrassen, Hänge und Hügellücken sind jedoch noch heute zahlreiche Wohn- und Wirtschaftsbauten verstreut und der Sonne zugewendet. Bedeutendstes Zeugnis für die zweite Kolonisation ist im Appenzellerland die undatierte Abschrift einer Gründungsurkunde von 1071 neben dem Credo in einem um 1150–70 geschriebenen Missale. Norbert, Abt des Klosters Sankt Gallen (1034–72), gründete in einem unter ihm neu erschlossenen, erbrochenen und beackerten Gebiet (*in novali loco*) die Pfarrei und den Hof Appenzell («Abbacella»; Abb. 1).²⁵ Das Ausstellungsjahr 1071 ist auf den Zeitpunkt der Dotation und nicht

⁶ FISCHER ET AL. 1964, 4–7; FISCHER 1984, 2–3, 466; SCHMID (IN VORB.).

⁷ FISCHER ET AL. 1997.

⁸ KNOLL-HEITZ 1985, 61, 84–85, 120–121.

⁹ FISCHER 1984, 3 u. Abb. 3. R. Fischer datiert das neolithische Steinbeil auf «um 1800 v. Chr.» und ordnet es der Rössener Kultur zu, wobei anzumerken ist, dass das Neolithikum von 5500 bis 2200 v. Chr. dauerte, die Rössener Kultur mit 4500–4300 v. Chr. zu datieren ist, und die Zeit um 1800 v. Chr. bereits zur Frühbronzezeit gehört (freundliche Mitteilung von Urs Leuzinger, Winterthur, 29. Okt. 2004).

¹⁰ FISCHER ET AL. 1964, 9; FISCHER 1984, 3 u. Abb. 4.

¹¹ Nach J. Signer soll die Liegenschaft Rechböhl (Bez. Schwende AI) zu den ältesten menschlichen Niederlassungen im Appenzellerland gehören. Die Gegend muss wohl wegen ihres Zuganges zu den Voralpen und auch wegen ihres guten Überblickes über die Zugangswege gegen den Riss und nach Brülisau früh besiedelt worden sein. R. Fischer vermutet dort auf der spornartigen Hügelluppe gar eine bronzezeitliche Siedlung. Eine archäologische Bestätigung dieser Annahme käme einer wissenschaftlichen Sensation gleich, sind doch prähistorische Siedlungen in der näheren Umgebung bislang nur am Bodensee festgestellt worden (SIGNER 1945, Nr. 21, 3; FISCHER ET AL. 1964, 9; FISCHER 1984, 3).

¹² FISCHER ET AL. 1964, 11; FISCHER 1984, 3–4.

¹³ MGH, Poetae lat. med. aev. IV 3, 1108.

¹⁴ STEINMANN 1973, 65.

¹⁵ SCHLÄPFER ET AL. 1969, 9.

¹⁶ Zur (weiteren) Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell: SONDEREGGER 1957; FISCHER ET AL. 1964, 34–42.

¹⁷ SONDEREGGER 1957, 26; FISCHER ET AL. 1964, 12.

¹⁸ SONDEREGGER 1957, 26; FISCHER ET AL. 1964, 11.

¹⁹ FISCHER ET AL. 1964, 12.

²⁰ LEBENSGESCHICHTEN VON GALLUS UND OTMAR, 31–32.

²¹ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 75.

²² UBSG, Bd. 1, Nr. 271; AUB, Bd. 1, Nr. 1.

²³ UBSG, Bd. 2, Nr. 367; AUB, Bd. 1, Nr. 3.

²⁴ FISCHER 1984, 4. Vgl. EGLI (IN VORB.).

²⁵ UBSG, Bd. 3, Nr. 822; AUB, Bd. 1, Nr. 18; CHS, Bd. 3, Nr. 882.

der Konsekration der Pfarrei zu beziehen.²⁶ Gemäss dieser Urkunde ist die neue Kirche mit den gesamten Zehnten aus dem folgenderweise umschriebenen Gebiet ausgestattet worden: «vom Hirschberg, von der Alp Soll, von der Meglisalp, vom Berndli, von der Potersalp, vom Kronberg, vom Weissbach, vom Himmelberg (beziehungsweise von der Hundwiler Höhe), vom Buchbach, von der Mündung des Rotbaches, nämlich von dort, wo er in die Sitter fliesst, bis zur Quelle.» Die Bevorzugung der sonnigen und im 10. bis 12. Jh. besiedelten Lagen kommt auch zum Ausdruck bei den in nekrologischen Einträgen erwähnten (Flur-)Namen im Kalendar des Appenzeller Missales: Acker (hier Bez. Appenzell AI), Bach (evtl. Ibach oder Horbachen [Bez. Rüte beziehungsweise Schwende AI]), Brand, Brenden, Fäneren, Gonten, Greben, Gschwend, Hag, Haslen (sofern nicht Unterhaslen in der Gem. Altstätten SG), Hirschberg, Höhe, Ibach, In der Au, Lehn, Mettlen, Rinkenbach, Rüte, Schlatt, Schletter, Schönenbüel, Schwende, Stein (wohl Unterstein [Bez. Schlatt-Haslen und Gonten]) und Waldstatt (hier Bez. Rüte AI).²⁷ In einem um 1200 angelegten Abgabenverzeichnis werden frühe Hofsiedlungen im Gebiete des Lehns und des Hirschbergs bezeugt. Dazu gehören aber auch Schlatt, Schwende und Berg, Steinegg und Schwarzenegg, die Hänge des Himmelbergs und der Fäneren sowie das Hochtal von Gonten und das Gebiet entlang dem Weg nach Hundwil. Erwähnt werden neben diesen Siedlungen auch mit weniger Abgaben belastete Rüttelehen wohl von Rodungsfreien in Schwarzenegg, an den Fäneren, am Hirschberg und rund um den Himmelberg.²⁸ Zwischen 1250 und 1300 dürften auch die übrigen Gebiete im Kerngebiet von Innerrhoden besiedelt worden sein, am spätesten erscheinen die Gegenden von Eggerstanden und wohl auch Haslen.²⁹ Um 1400 müssen laut einem Waffenrodel in diesem auch «inneren Landesteil» genannten Gebiet schon an die 400 Haushalte bestanden haben.³⁰

Im Mittelland wird mit Trogen («Trugin») um 1175 urkundlich die erste Hofsiedlung genannt.³¹ Nicht so ausgeprägt wie Appenzell, bildete aber auch diese Gegend einen kolonisatorischen Mittelpunkt, von dem die Siedlungsbewegung vor allem in das Mittelland und den südwestlichen Teil des Vorderlandes ausstrahlte. Erst ein Jahrhundert später sind Erstnennungen von heutigen Dörfern als weitere Siedlungen urkundlich belegt: 1272 Gais («Geis») und Teufen («Tiuffen»), um 1280 Bühler («Rotahe» und «Rota»), 1309 Speicher («Spicher»).³² Während Gais zunächst ausschliesslich von Innerrhoden her besie-

delt wurde, bezeugen zufällig in Buchdeckeln gefundene Fragmente von Zinsrödeln, dass im 14. Jh. der Ausbau des Mittellandes von Sankt Gallen her erfolgte.

An dem unter anderem auch vom Rheintal her besiedelten Vorderland waren neben den Äbten von Sankt Gallen auch die Bischöfe von Konstanz und lokale Adelsgeschlechter, namentlich die Herren von Rorschach-Rosenberg, beteiligt. Das Dorf Rehetobel entstand im Anschluss an den ersten Kirchenbau von 1669 im damaligen «Hof», der nun erstmals erwähnt wird. Der Name lässt in seiner ursprünglichen Bedeutung als «grundherrlicher Hof, Obereigentum, Dinghof» wie in Trogen und Speicher eine mittelalterliche Gründung vermuten.³³ Die Besiedlung der innerrhodischen Exklave Oberegg geht einher mit jener des ausserrhodischen Vorderlandes. Das Verzeichnis des Meieramtes Altstätten gibt um 1300 die ältesten Hofnamen im Gebiet von Oberegg, Wald und Reute an.³⁴ Die nördlichen Teile des Vorderlandes werden erst in Urkunden des beginnenden 14. Jh. erwähnt. Der Siedlungsausbau dieser Ecke des Appenzellerlandes war noch lange nicht abgeschlossen, wie sich anhand von Vergleichen in einigen Dokumenten aus der frühen Neuzeit ergibt.

3 Herrschaft, Politik und Verfassung

3.1 Die Sankt Galler Klosterherrschaft (8.–14. Jh.)

Die grundherrlichen Rechte des Klosters Sankt Gallen gehen wahrscheinlich auf die Schenkung von Grundbesitz an Abt Otmar (719–59) im frühen 8. Jh. zurück. Der Tribun Waltram wollte so als Schutzherr des Gallusheiligtums die wirtschaftliche Grundlage für das religiöse und kulturelle Leben des Klosters schaffen.³⁵ Diese und weitere reiche alemannische Schenkungen erfolgten offenbar in der Absicht, Grundbesitz dem Zugriff durch die Karolinger zu entziehen. Die früheste Erwähnung von Herisau (837) erfolgte erst in der zweiten Hälfte dieser machtpolitischen Auseinandersetzungen.³⁶ Um 920 muss die seit 818 selbständige Reichsabtei nicht nur im sankt-gallischen Fürstenland, sondern auch im appenzellischen Hinterland ein geschlossenes Herrschaftsgebiet besessen haben. Als Folge von zahlreichen im Hoch- und Spätmittelalter verliehenen Rechten war der grösste Teil des Appenzellerlandes bis etwa 1400 wesentlicher Teil der abt-sankt-gallischen Grundherrschaft, in seinen Randgebieten hatten

das Bistum Konstanz, die Herren von Rorschach-Rosenberg und freie Bauern Besitz. Die Schirmvogtei über das Kloster Sankt Gallen und die daraus abgeleitete hohe Gerichtsbarkeit in dessen Territorium wurden von verschiedenen Adelsgeschlechtern wahrgenommen. Graf Rudolf von Pfullendorf dürfte sie vor seinem Aufbruch ins Heilige Land (1180) dem staufischen Kaiser Friedrich I. vererbt haben³⁷, wodurch sie wie Trogen, Herisau und Rheineck, zu der das spätere appenzellische Vorderland gehörte, auch zu einer Reichsvogtei wurde. Dadurch gerieten die Orte Appenzell, Hundwil, Teufen, Urnäsch wie auch die benachbarten Gebiete in ein Spannungsfeld zwischen äbtischem Territorium und Reichsland, zwischen äbtischer Untertänigkeit und Reichsfreiheit. Zur Sicherung der fürstbischöflichen Herrschaft baute Abt Ulrich von Sax (1204–20) zusammen mit seinem Bruder Heinrich zwischen 1208 und 1220 in Appenzell die Feste Clanx als Sitz des Klostersvogtes.³⁸ Zugleich schufen sie nach tessinischem Vorbild eine neue rechtlich-wirtschaftliche Verwaltungsorganisation: Ausschaltung der selbstherrlich gewordenen Meier (gemeinsam mit den aufstrebenden bäuerlichen Genossenschaften), Einteilung der Ämter Appenzell und Trogen in Rhoden. Ansätze zu einer Freiheitsbewegung sind später in zunehmendem Masse festzustellen. Entgegen einem kaiserlichen Versprechen (1333) wurde die Reichsvogtei Sankt Gallen mit den «gemeinden der telrer» Appenzell, Hundwil und Teufen 1345 an den Sankt Galler Abt Hermann von Bonstetten (1333–60) versetzt.³⁹ 1353 erhielt dieser für den Ort Appenzell zudem auch noch ein sonst meist nur Städten verliehenes kaiserliches Markt- und Zollprivileg, womit eine weitere Grundlage zur äbtischen Landesherrschaft im Appenzellerland gelegt war.⁴⁰ Das faktische Ende der Sankt Galler Klosterherrschaft brachten die eidgenössischen Schiedssprüche, mit denen 1429 die Appenzeller Kriege ihren Abschluss fanden.⁴¹ Abgabepflichten bestanden aber noch bis 1566 (Ablösung des Todfalls).⁴²

3.2 Die Rechte des Gotteshauses Sankt Gallen

Die Art der herrschaftlichen Bindung lässt sich für die Frühzeit des Mittelalters mangels Quellen nur vage umschreiben. Die meisten Höfe waren in irgendeiner Weise in die Grundherrschaft des Klosters integriert, hatten Abgaben und Frondienste zu leisten. Der Alltag der grundherrlichen Verwaltung muss damals für die Chronisten nicht besonders von Interesse gewesen sein. Der Name

der ausserrhodischen Gemeinde Hundwil kann von der frühmittelalterlichen Organisationsform der *Huntari* (Hundertschaft) hergeleitet werden.⁴³ Zweifelhaft ist, ob sankt-gallische Güter im Appenzellerland während des Hochmittelalters jemals um einen Fronhof in Huben und Schupposen zusammengefasst waren. Die Urbarmachung der Gegend von Appenzell war überhaupt nicht mehr villikationsmässig (Fronhof) organisiert. Vielmehr waren von dort neben Geldzinsen auch Produkte aus der Vieh- und Milchwirtschaft an das Kloster Sankt Gallen zu entrichten. Dementsprechend war hier die Position der Meier schwächer als in anderen Gegenden. Ihre Funktion dürfte sich auf den Einzug der grundherrlichen Abgaben und die Rechtsprechung in niedergerichtlichen Bereichen an Stelle des Abtes beschränkt haben. Im Rahmen der Verfestigung

²⁶ AUB, Bd. 1, Anh. 1, Urk. 18, bes. S. 704. Vgl. CHS, Bd. 3, Nr. 882, hier S. 8. Nach Johannes Duft ist die Gründung der Kirche und Pfarrei von Appenzell als ein mehrschichtiger Vorgang zu betrachten: «Die erste sei die architektonische, also die Erbauung der Kirche; die zweite sei die liturgische, also deren Weihe; die dritte sei die juristisch-wirtschaftliche, also die Umgrenzung und die Ausstattung der Pfarrei. Im Jahr 1071 sei noch diese letzte Etappe vollzogen und in der Urkunde vollzogen schriftlich festgehalten worden. Sie habe sich also auf eine Kirche bezogen, deren Bau und Weihe um 1068/69, jedenfalls vor Thietmars und Rimalds Tod (Bischof von Chur [1040–70] resp. von Konstanz [1051–69]), stattgefunden hätten.» (DUFT 2004, 190).

²⁷ BISCHOFBERGER 2004b, 251–272 (Transkription des Kalenders), 285 (Erwähnung der Flurnamen, die sich «auf die sonnigen und im 10. bis 12. Jh. kolonisierten Lagen» beziehen).

²⁸ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 59. Vgl. FISCHER ET AL. 1964, 36, 76; FISCHER 1984, 4.

²⁹ FISCHER ET AL. 1964, 36. Ersterwähnungen: LandesA Appenzell I. Rh.: Landrechnungen, Bd. 2, 34 («Ergerstanten», 1521), 189 («Hasslen», 1524). Haslen kann schon um 1200 in der Schreibweise «Hasilouve» und später ähnlich lautend erwähnt worden sein (SONDEREGGER 1958, 182). Aber nicht immer ist ersichtlich, ob hier das heutige Pfarrdorf Haslen oder der Haslersteg in Weissbad gemeint ist (vgl. UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 59 u. S. 902 [Register]; SIGNER 1945, Nr. 20, 3).

³⁰ AUB, Bd. 1, Anh. II, Nr. 16.

³¹ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 85.

³² UBSG, Bd. 3, Nr. 1189 (Speicher), Anh., Nr. 57 (Gais, Teufen), 68 (Bühler). Der Ortsname «Speicher», dessen erstmals urkundlich bezeugte Form sich bis heute in der Mundart erhalten hat, weist hin auf einen ehemaligen Zehntenspeicher des Klosters Sankt Gallen wohl auf der Geländekuppe, wo 1614 die erste Kirche gebaut wurde, in einem noch später als «im Hof bei der Kirchen» bezeichneten Bezirk (STEINMANN 1980, 360).

³³ STEINMANN 1981, 31, 65 (Hofmüli); SCHLÄPFER ET AL. 1969, 20, 23, 88 f.

³⁴ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 62.

³⁵ FISCHER ET AL. 1964, 29–31.

³⁶ UBSG, Bd. 1, Nr. 367; AUB, Bd. 1, Nr. 3.

³⁷ FISCHER ET AL. 1964, 97. Eine Sankt Galler Quellennotiz berichtet, der Vogt des Klosters Sankt Gallen sei 1180 ins Heilige Land aufgebrochen. Nach Ägidius Tschudi soll er dort im gleichen Jahr in Jerusalem gestorben und beerdigt worden sein (SCHMID 1954, 294, Nr. 106, 106a).

³⁸ FISCHER ET AL. 1964, 85.

³⁹ UBSG, Bd. 3, Nr. 1349, 1425; AUB, Bd. 1, Nr. 67, 74; CHS, Bd. 6, Nr. 3521, 3931.

⁴⁰ AUB, Bd. 1, Nr. 88; CHS, Bd. 7, Nr. 4316.

⁴¹ UBSG, Bd. 5, Nr. 3507; AUB, Bd. 1, Nr. 573.

⁴² AUB, Bd. 2, Nr. 2873.

⁴³ FISCHER ET AL. 1964, 19; FISCHER/WEISHAUP 2002, 385.



Abb. 2 Die «Burg» im Sonder (Gem. Stein AR) bei Hundwil. Gestricktes Wohngiebelhaus des 16./17. Jh. mit ungewöhnlichen Geschosshöhen über einem gemauerten Kernbau (eines Wohnturms?).

der Meierämter zu Erblehen und ihres Aufstiegs von grundherrlichen Verwaltern zu ritterlich lebenden Ministerialen begannen die betreffenden Geschlechter ausserhalb von Hofzentren mehrere steinerne Häuser zu bauen und die Bewirtschaftung direkt den Kellermeistern des Klosters zu unterstellen.⁴⁴ Mit dem Meieramt Appenzell lassen sich drei Häuser in Verbindung bringen, die sich alle ausserhalb des zentralen klösterlichen Wirtschaftshofes im Gebiet der Lank (Bez. Appenzell, Gonten und Schlatt-Haslen AI) befinden. Anlässlich der Inventarisierung von Kunstdenkmälern konnten in den Bauernhäusern «Zit-hus», «Antonelis» (vgl. Abb. 131, S. 140) und «Remsen» Reste feudaler Bauten als integrierte steinerne Bauteile festgestellt werden.⁴⁵ Ähnliches liess sich auch im Sonder bei Hundwil («Burg»; Abb. 2) und im Schwänberg bei Herisau («Rutenkaminhaus») finden.⁴⁶ Gleiches kann von den Herren von Rorschach-Rosenberg gesagt werden. Auch sie bauten im ausserrhodischen Hinterland mit der Errichtung von Burgen wie Rosenberg und Rosenberg einen eigenen Herrschaftsbereich auf.⁴⁷

Wie schon oben erwähnt wurde in Appenzell zu Beginn des 13. Jh. das Meieramt beseitigt. An Stelle des nur einmal urkundlich fassbaren Meiers (Rüdolf Lankari-

us, um 1200)⁴⁸ erscheint von nun an als äbtischer Beamter der Ammann (*minister*) mit weitgehend bedeutenderen Befugnissen. Im Namen des Klosters durfte er nicht nur die niedere Gerichtsbarkeit über die grundherrlichen Leute führen, sondern auch über Diebstahl und Frevel richten. Im wirtschaftlichen Bereich bot er zu Frondiensten auf und zog nur zu Händen des Abtes bei Handänderungen den Ehrschatz (Handänderungsabgabe), von Gotteshausleuten im Todesfalle auch Fall und Lass ein. Ammann und Steuersammler («Rhodmeister») zogen den sogenannten Dienst, eine grundherrliche Abgabe an Käse und Vieh, die meist in Geldabgaben umgewandelt worden war, beziehungsweise die Vogtlämmer und die Vogtsteuer ein. Nach siedlungsgeografischen Gesichtspunkten wurde in Appenzell und vielleicht etwas später auch in Trogen eine Einteilung in je sechs Rhoden vorgenommen.⁴⁹ Angaben über eine ähnliche Entwicklung in den (Meier-)Ämtern Hundwil (mit Urnäsch), Herisau und Teufen (ab etwa 1375 Teil des äbtischen Hofamtes Sankt Gallen) wie auch im sogenannten Sonderamt (Gegend von Gais) liegen nicht vor. Teile des östlichen Appenzellerlandes gehörten zum Meieramt Altstätten. Das wichtigste Dokument, das Aufschluss über die Rechtsverhältnisse vor dem Ausbruch der Appenzeller Kriege gibt, ist die Klagschrift Abt Heinrichs IV. (1419–26) von 1420/21.⁵⁰ Ebenso werden Rhoden genannt im Verzeichnis der Rechte und Einkünfte des Gotteshauses Sankt Gallen im Land Appenzell⁵¹, in den Vogtrechts- und Vogtlämmerabgaben⁵², im Haferzehnten- und Dienstrodel der Lehner Rhode⁵³ und im Waffenrodel⁵⁴.

In äbtischen Quellen ist nicht die Rede von Bewohnern des Vorderlandes. Belegt sind dort die konstanzi-schen und sankt-gallischen Höfe Arbon-Horn, Rorschach, Rheineck-Thal, Sankt Margrethen-Höchst und Berneck, die teilweise in den Besitz von bischöflichen und äbtischen Ministerialen übergegangen waren. Die westlich der Glatt ansässigen Freien unterstanden der Freivogtei im Oberen Thurgau, ehe sie 1398 Untertanen der Abtei Sankt Gallen wurden.⁵⁵ 1383 wird dort zusätzlich noch eine Vogtei Schwänberg genannt.⁵⁶

3.3 Politische Emanzipation und Appenzeller Kriege (1377–1513)

«Die bäuerlich-genossenschaftliche Freiheitsbewegung, ein Erbe der Stauferzeit, erstarkte während des 13. und 14. Jh. bald in friedlichem Zusammenwirken mit mild gesinnten Äbten, bald in heimlicher oder offener Auseinan-

dersetzung mit harten Klostermonarchen.»⁵⁷ Nach einer Phase der Aufweichung von herrschaftlichen Rechten sollten ab 1360 verschiedene Abgaben wieder konsequent eingefordert werden. Durch den Eintritt in den Schwäbischen Städtebund (1377) suchten aber die Landleute von Appenzell, Hundwil, Urnäsch, Gais und Teufen ihre Interessen zu sichern und eine Wegnahme von allmählich erlangten Freiheiten zu verhindern.⁵⁸ Einerseits drückt sich darin eine gewisse faktische Unabhängigkeit der Appenzeller vom Kloster aus, andererseits dokumentiert die Aufnahme die Sorge der Städte um die Aufrechterhaltung und Sicherung von wirtschaftlichen und politischen Beziehungen. Für die Mitwirkung in diesem Bündnissystem waren in «Appenzell, dem Land» jährlich 13 Vorsteher zu ernennen, die für gerechte Verteilung und Einzug der Vogtsteuer sorgen sollten.⁵⁹ Indes spitzte sich die Lage 1379 zu, als der neu gewählte Abt Kuno von Stoffeln den Appenzellern das Einsetzungsrecht des Ammanns streitig machte und sich auch durchsetzen konnte. Zudem wurde der Todfall rücksichtslos eingezogen, die Vogtsteuer willkürlich erhöht und ein Bündnis mit Habsburg geschlossen. Appenzell hingegen trat 1401 in einen Abwehrbund mit der Stadt Sankt Gallen gegen den allzu herrisch gewordenen Abt des Klosters Sankt Gallen.⁶⁰ Es bedurfte nur eines geringfügigen Anlasses – ein äbtischer Beamter und der Herr auf Schloss Oberberg hetzten einen Hund auf einen fliehenden Bauern –, dass plötzlich Unruhen aufflammten, die Burg Clanx belagert und zerstört wurde. Nach Auflösung des Bundes setzte Appenzell seinen Widerstand fort und trat 1403 in ein Landrecht mit Schwyz, das in der Ostschweiz seine eigenen Interessen (Expansionsdrang) verfolgte.⁶¹ Im selben Jahr kam es zur Schlacht bei Vögelinsegg⁶² und 1405 zu derjenigen am Stoss⁶³, die beide mit einem Sieg der Appenzeller und ihrer Verbündeten endeten. Mit Appenzell und Sankt Gallen in der Mitte wurde nach eidgenössischem Vorbild der sogenannte Bund ob dem See geschlossen. Die Bewegung erfasste immer weitere Gebiete, die Auszüge der Appenzeller reichten bis jenseits des Arlbergs, aber auch ins Gebiet im Norden des Bodenseeraums. Es war «in den selben tagen ain louf in die puren komen, dass si alle Appenzeller wolent sin, und wolt sich nieman gegen inen weren».⁶⁴ Die Herrschaft Österreichs und des Adels wurde nach Aussage von Joachim von Watt (1484–1551), genannt «Vadian», durch die Einnahme von 64 Burgen in Frage gestellt⁶⁵, womit sich eine politische Neugestaltung der Ostschweiz und des Bodenseeraums anbahnte. Jedoch unterlagen Truppen des Bundes 1408 bei Bregenz dem Ritterheer

vom Sankt Jörgenschild. Der Ruf der Unbesiegbarekeit war nun gebrochen, und der nur lose Bund begann bereits erste Auflösungserscheinungen zu zeigen. Obwohl die Niederlage an und für sich militärisch nur unbedeutend war, brach die Vereinigung von Städten und Ländern bald danach «wie der nächtlicher Weise emporgeschossene Pilz»⁶⁶ rasch auseinander. In der Folge suchten die Appenzeller Rückendeckung bei den Eidgenossen. 1411 trat man in ein Burg- und Landrecht mit den VII östlichen Orten und konnte damit seine Position gegenüber der Abtei stärken.⁶⁷ Wegen der Verweigerung geschuldeter Leistungen schleppte sich die Revolte trotz Schiedssprüchen und Kirchenbann aber über zwei Jahrzehnte hin. Im Frieden von Konstanz wurden 1429 zwar die wirtschaftlichen Rechte der Abtei wiederhergestellt, doch konnte der entscheidende Schritt in der Loslösung von der Sankt Galler Klosterherrschaft erreicht werden.⁶⁸ Die Erneuerung des Landrechts bedeutete 1452 für den Zugewandten Ort noch keinen Markstein in seiner Geschichte, erst mit der Aufnahme in den Bund der Eidgenossenschaft 1513 hat sich die politische Lage entscheidend verbessert.⁶⁹

⁴⁴ Vgl. EKKEHART IV. 2002, 108–111.

⁴⁵ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 12.

⁴⁶ Siehe auch in der Burgenkarte Nrn. 10 u. 20.

⁴⁷ Siehe auch in der Burgenkarte Nrn. 15 u. 16.

⁴⁸ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 59.

⁴⁹ Appenzell: Lehnher, Schwendner, Rütner, Schlatter, Gontner, Rinkenbacher od. Wieser Rhode; Trogen: Schnaiter bzw. Schwendiner, Füglistegger, Trogner, Roter, Rotenwieser, evtl. Tablater Rhode. Zum Rhodswesen im Appenzellerland: FISCHER 1963a; FISCHER 1963b; BISCHOFBERGER 1997.

⁵⁰ UBSG, Bd. 5, Nr. 2934; AUB, Bd. 1, Nr. 372.

⁵¹ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 75; AUB, Bd. 1, Anh. II, Nr. 15.

⁵² UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 75 (S. 806 f. (nicht vollständig); ZwU, Bd. 1, Nr. 90 (vollständig).

⁵³ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 75 (S. 807).

⁵⁴ AUB, Bd. 1, Anh. II, Nr. 16; WIRZ 1928, 17–40.

⁵⁵ UBSG, Bd. 4, Nr. 2149; AUB, Bd. 1, Nr. 153, 155.

⁵⁶ UBSG, Bd. 4, Nr. 2048; AUB, Bd. 1, Nr. 148.

⁵⁷ FISCHER 1984, 5.

⁵⁸ UBSG, Bd. 4, Nr. 1771; AUB, Bd. 1, Nr. 118; ChS, Bd. 9, Nr. 5613.

⁵⁹ UBSG, Bd. 4, Nr. 1810; AUB, Bd. 1, Nr. 129; ChS, Bd. 9, Nr. 5749.

⁶⁰ UBSG, Bd. 4, Nr. 2211, Anm.; AUB, Bd. 1, Nr. 161.

⁶¹ UBSG, Bd. 4, Nr. 2276; AUB, Bd. 1, Nr. 190.

⁶² Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 34.

⁶³ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 36.

⁶⁴ KLINGENBERGER CHRONIK, 163.

⁶⁵ VON WATT 1875, 502–503.

⁶⁶ GRUBER 1956, 85.

⁶⁷ UBSG, Bd. 4, Nr. 2310; AUB, Bd. 1, Nr. 207.

⁶⁸ UBSG, Bd. 5, Nr. 3507; AUB, Bd. 1, Nr. 573.

⁶⁹ AUB, Bd. 1, Nr. 843, 1621.

4 Wirtschaftliches

4.1 Landwirtschaft

Romanische Bergnamen und deutsche Alpnamen weisen auf ein frühes Interesse an der alpwirtschaftlichen Nutzung des Alpsteins hin, die später durch Neurodungen noch zusätzlich gefördert wurde. Verschiedenen Aufzeichnungen kann entnommen werden, dass im Hochmittelalter ein beträchtlicher Teil der Böden für die Viehzucht und Milchwirtschaft genutzt wurde. Abgaben an das Kloster Sankt Gallen bestanden überwiegend aus Butter, Käse und anderen Milchprodukten sowie Kühen, Rindern, Schafen und Schweinen.

Trotzdem müssen auch im Land am Alpstein grosse Flächen mit Getreidesorten (Hafer, Dinkel, Gerste) bebaut worden sein. Als Anzeichen für einen Ackerbau gelten neben Urkunden und Urbarien oder urbarähnlichen Quellen auch viele, teilweise ausgestorbene Orts- und Flurnamen, die durchaus in die Zeit der Klosterherrschaft zurückgehen, aber sich letztlich nur auf den Zustand bei der Namensgebung beziehen.⁷⁰ Dies war vor allem der Fall gewesen im nordwestlichen Teil des Appenzellerlandes, aber auch im Kerngebiet von Innerrhoden. Möglicherweise waren schon Neurodungsplätze («Neubrücke») in Form der Egartenwirtschaft genutzt worden. Nach der Rodung legte man zwischen den Baumstrünken, die nicht ausgegraben werden durften, einzelne Äcker an und nutzte diese bis zur Erschöpfung des Bodens intensiv. Danach überliess man diese wieder der Natur oder nutzte sie nur noch als Weide. Grundherrliche Lasten mussten in der Regel als Haferzehnten entrichtet werden.

Mit dem Rückgang des Ackerbaus lassen sich während der spätmittelalterlichen Agrarkrise für das Appenzellerland zwei Ergebnisse herauskristallisieren: erstens eine Verlagerung von der gemischten Ackerbau- und Viehwirtschaft zu der etwas weniger arbeitsintensiven Milch- und Viehwirtschaft mit einer starken eigenen Nachzucht, zweitens ein Wandel in den Produktionsverhältnissen, der teilweise eine Ablösung von «feudalen» durch «kapitalistische» Elemente brachte.⁷¹ Dies muss auch im Zusammenhang mit der Umwandlung von Grundlasten gesehen werden in einer Region, in der die herrschaftlichen Strukturen nur schwach ausgeprägt waren. In Rechnungsbüchern des Heiliggeist-Spitals der Stadt Sankt Gallen lässt sich dieser Umstellungsprozess gut verfolgen. Der Spital beteiligte sich 1438/39 an 27 Viehverstellungen («fechgemeinden»), die er als Kapitalgeber in drei Verwaltungsbezirken mit

Appenzeller oder Toggenburger Viehbauern einging: um Appenzell sind es neun solche Geschäftsbeziehungen, im Gebiet von Sankt Peterzell (inkl. Urnäsch) zehn und um Herisau acht. Im Durchschnitt zählte eine Gemeinschaft im Herisauer Bezirk 13 Stück Vieh, in Sankt Peterzell 15 und in Appenzell 18 Stück Vieh.⁷² Wo aber auf den zerstreuten Einzelsiedlungen noch Feldbau betrieben wurde, geschah dies wohl meistens für den Eigenbedarf.

Einzelne Beispiele zeigen, dass Bauern neben Korn ebenfalls Gemüse (Bohnen, Erbsen, Linsen) und Flachs pflanzten.⁷³ Erwähnungen von «stouffwin»⁷⁴ in der äbtischen Klageschrift von 1420/21 lassen wohl kaum an einen Rebbau östlich von Appenzell denken.⁷⁵ Der appenzellische Weinbau scheint sich im Wesentlichen auf die Rheintaler Hänge des Vorderlandes beschränkt zu haben.

4.2 Handwerke, Handel und Märkte

Im Kalender des Appenzeller Missales eingetragene Namen wie *carpentator* (Stellmacher, Wagenmacher, Zimmermann), *faber* ([Gold-]Schmied), *sartor* ([Flick-]Schneider) und *sutor* (Schuhmacher, Schuster) können konkrete Hinweise auf das Vorhandensein von Handwerkern sein.⁷⁶ Bei diesen ist aber teils unklar, ob es sich um Funktionen oder Familiennamen handelt.⁷⁷ Für das Dorf Appenzell ist eine Marktrechtsurkunde bezeugt, die seit 1353 zur Abhaltung von zwei Jahrmärkten bei der Pfarrkirche berechtigt.⁷⁸ Schon während der Appenzeller Kriege bemühte man sich um einen Verkauf von Waren auf Wochenmärkten.⁷⁹ Zum Teil schon im 14. Jh. bezeugte appenzellische Geschlechtsnamen lassen auch den Schluss zu, dass damals gewerbliche Betriebe entstanden und sich ein lokaler Handel zu entwickeln begann.

5 Kirchliches und religiöses Leben

Bedeutendster Träger der religiösen Kultur war im Mittelalter das Kloster Sankt Gallen. Wohl haben zu einem grossen Teil diejenigen den christlichen Glauben gebracht, die in seinem Auftrag das Land am Alpstein urbar gemacht haben. Das Land Appenzell gehörte zum Bistum Konstanz, in diesem zum Archidiakonats Thurgau und zum Dekanat Sankt Gallen (ursprünglich Arbon). Den Pfarreigründungen von Herisau (907 erstmals erwähnt) und Appenzell (1071) folgten im Spätmittelalter und ausschliesslich in Ausserrhoden weitere Pfarreibildungen.⁸⁰ Die Kir-

chen unterstanden dem Patronat der Äbte von Sankt Gallen, die somit die Kirchenzehnten bezogen, aber auch das kulturelle Leben durch Bildung und Seelsorge prägten. Das religiöse Leben des Volkes spielte sich vornehmlich im Rahmen der Pfarreien ab. Der bauliche Unterhalt und die Ausstattung der Kirchen legen davon eindrücklich Zeugnis ab. Jahrzeitstiftungen, die nach 1180 im Kalender des Appenzeller Missales als Nachträge von späterer Hand eingetragen wurden, zeugen von der Sorge um das persönliche Seelenheil. Die Volksfrömmigkeit zeigte sich aber auch bei Frauen und Männern, die, ohne die feierlichen Gelübde abgelegt zu haben, allein oder in Gemeinschaft ein religiöses Leben «inmitten der Welt» führten. Zu nennen sind hier Schwesterngemeinschaften, die sich aus solchen Niederlassungen entwickelten (Grimmenstein, Wonenstein, Appenzell, Heilbrunnen bei Oberegg, Bendlehn bei Speicher), eine in Herisau gegründete Sankt-Anna-Bruderschaft, ein Bruderhaus im Bendlehn sowie Einsiedeleien von Waldbrüdern im Anhorn, im Berndli (beide Bez. Schwende AI) und bei Sankt Jakob auf dem Kronberg (Bez. Gonten AI).

6 Dienstleute und Burgen des Klosters Sankt Gallen

Ein kurzer Blick auf die Karte (*vgl. Abb. im vorderen Vorsatz*) zeigt, dass hochmittelalterliche Burgen aufs Ganze gesehen nur im siedlungsreichen nordwestlichen Hinterland und im Kerngebiet von Innerrhoden angelegt worden sind, während für die siedlungsarmen oder siedlungsleeren Teile des Mittel- und Vorderlandes keine eindeutigen Hinweise vorliegen. Wehrbauten sind in der Regel von ritteradligen Dienstleuten im Auftrage ihres Herrn, des Abtes von Sankt Gallen, als Verwaltungszentren und als Stützpunkte zur Sicherung des Gebietes oder der eigenen Herrschaften errichtet worden. Über die Geschichte der Burgherren weiss man oft mehr als über die Burgen selbst. Die schriftlichen Quellen, auf die man sich in dieser Frage zu stützen hat, bleiben lückenhaft und werden durch die archäologischen Befunde, wenn überhaupt vorhanden, nur unvollkommen ergänzt.

6.1 Burgenbau und sozialer Aufstieg der Meier

Ursprünglich standen die Meier als Verwalter der Fronhöfe in einem direkten Verhältnis zum Kloster. Sie bewirtschaf-

teten den herrschaftlichen Gutsbetrieb und zogen im Namen der Äbte die Zinsen, Zehnten und andere Abgaben (Ehrschatz, Fall) ein. Neben ihren Verwaltungsfunktionen hatten sie auch militärischen Aufgaben nachzukommen, wodurch die wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz aber zunehmend zurücktrat. Die appenzellischen Quellen reden kaum von den gerichtlichen Funktionen der Meier. Als Vertreter des Grundherrn müssen sie dennoch Twing und Bann wie auch die niedere Gerichtsbarkeit über die Hofleute ausgeübt haben. In Appenzell, Hundwil und um Herisau gab es Meier- oder Kelnhöfe. Der Meierhof von Appenzell ist, wie oben auch schon erwähnt wurde, im 11. Jh. entstanden und umfasste wahrscheinlich das Quartier südlich des Landgemeindeplatzes von der sogenannten Platte bis zur Hofwiese.⁸¹ Auch in Herisau und Hundwil dürften die um 1200 erstmals erwähnten Meierhöfe in den Kirchdörfern gelegen haben.⁸² Abgesehen von einer Ausnahme sind damals Amtsleute nicht namentlich überliefert worden.⁸³ Der Sankt Galler Abt Berchtold von Falkenstein (1244–72) belehnte 1268 Ulrich, seinen Meier in Hundwil, mit Zehnten in der näheren und weiteren Umgebung.⁸⁴ In Herisau konnte um 1275 ein Vertreter des Geschlechts der Rorschacher beziehungsweise Rosenberger und Rosenburger aus

⁷⁰ Siehe: FISCHER ET AL. 1964, 80: «Namen mit Acker bedeuten Pflugland, solche mit Feld zum Ackerbau bestimmtes Land. Namen mit Zelg beweisen das Vorkommen der Dreifelderwirtschaft mit Winterfrucht, Sommerfrucht und Brachland. Land, das längere Zeit nicht bebaut wurde, hiess Egerten oder Ergerten. Eggerstanden geht auf ein älteres Ergerstanden zurück. Vom Anbau von Gerste sprechen Gerstgarten und Gerstgswend, von Roggen Roggenhalm und Roggenrüti, von Hafer Habsat und von Dinkel oder Spelz Fesenrüti. [...] Unter den Getreidearten spielte neben der Brotfrucht, dem Kernen, der Hafer die grösste Rolle. Er wurde selbst auf Höhen über 1000 m ü. M. angepflanzt.» Dazu auch: SONDEREGGER 1957, 46; SONDEREGGER 1994, 25–33; SONDEREGGER/WEISHAUPT 1987, 35–39.

⁷¹ SONDEREGGER/WEISHAUPT 1987, 32–35, 52–53.

⁷² SONDEREGGER/WEISHAUPT 1987, 63–64.

⁷³ Siehe: FISCHER ET AL. 1964, 80: «Auch Erbsen (Erbschut, Aebisegg) und Bohnen (Bohnenbüchel) wurden angepflanzt. Für die Bekleidung war neben dem Schaf der Flachs der wichtigste Rohstofflieferant. In der althochdeutschen Sprache hiess er haro. Einstige Flachsfelder sind im Hargarten (Gem. Stein) und bei den ausgestorbenen vorderländischen Örtlichkeiten Hari und Harli zu suchen.»

⁷⁴ Wein, der als Abgabe («stouff»): Hohlmass für Flüssigkeiten, Becher von besonderer Grösse) gegeben wurde (AUB, Bd. 1, 786; SI, Bd. 4, Sp. 1417).

⁷⁵ UBSG, Bd. 5, Nr. 2934; AUB, Bd. 1, Nr. 372.

⁷⁶ BISCHOFBERGER 2004b, 254, 257, 258.

⁷⁷ So Beck, Binder, Fässler, Gerber, Kessel, Kessler, Müller, Salzmann, Schedler, Schmid, Spengler, Sutter u. Träger (FISCHER ET AL. 1964, 119).

⁷⁸ AUB, Bd. 1, Nr. 88; CHS, Bd. 7, Nr. 4316.

⁷⁹ REIMCHRONIK DES APPENZELERKRIEGES, Z. 1726–1738.

⁸⁰ Gais (zw. 1323 u. 1360/70), Hundwil (vor 1380), Urnäsch (1417), Trogen (1453), Grub (1474), Teufen (1479).

⁸¹ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 1.

⁸² UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 59 (Herisau [«curia»], Hundwil). Siehe auch in der Burgenkarte Nrn. 8 u. 11.

⁸³ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 59.

⁸⁴ UBSG, Bd. 3, Nr. 977; AUB, Bd. 1, Nr. 29; CHS, Bd. 4, Nr. 1804.

der namenlosen Gruppe der Verwalter heraustreten.⁸⁵ In einem späteren Stadium der Entwicklung wurden die landwirtschaftlichen Aufgaben den Kellnern überlassen, die Meier widmeten sich nur noch ihren richterlichen Befugnissen und dem Einzug der verschiedenen Abgaben. Das scheint hauptsächlich in Ackerbaugebieten der Fall gewesen zu sein. Denn einzig in der Gemeinde Herisau sind Kelnhöfe nachzuweisen. Ein Hof mochte im Dorf Herisau gelegen haben, ein zweiter in Tüfenau, wo die Rodel in der ersten Hälfte des 14. Jh. von einer *curia* sprechen, und ein dritter vermutlich in Schwänberg, wo heute noch ein grosser unterirdischer Keller von einer zentralen Abgabestelle zeugt.⁸⁶ In den übrigen appenzellischen Gegenden sind keine Meier- oder Kelnhöfe erwähnt. Die Urkunden setzen dort erst in einer Zeit ein, als das alte grundherrliche System in Auflösung begriffen war.

6.2 Meier erreichen die Ritterwürde

Seit dem 11. Jh. entfalteten die Dienstleute des Klosters ein ungeheures Machtpotential. Als eminent wichtiger «innen-politischer» Faktor besorgten sie die Herrschaftsrechte ihres Dienstherrn innerhalb eines sich formierenden Territoriums. In der Folge häuften sich in Berichten von Chronisten immer mehr die Klagen über Bestrebungen der Meier, von grundherrlichen Verwaltern zu ritterlichen Lehensinhabern ihrer Meierämter aufzusteigen. Sie waren nun nicht länger blosses Werkzeug des herrschaftlich organisierten Landesausbaus, sondern griffen zunehmend gestaltend in das politische Geschehen ein. Sie nahmen sogar Einfluss auf die Besetzung der Abtwürde. Mit zunehmendem Einfluss stieg auch ihr Ansehen, und die Dienstmannen gingen in dem sich formierenden niederen Adel (Ritter, Edelknechte und Dienstleute) auf. Äusseres Zeichen dieser Usurpation kann im Appenzellerland die Erbauung von festen Wohnsitzen als Mittelpunkte der neuen kleinen Lehensherrschaften sein.⁸⁷ Vielleicht handelte es sich um Steinbauten mit hölzernen Obergeschossen («Wohntürme»), oft von einer Ringmauer umgeben und mit bescheidenen Nebengebäuden ausgestattet. Sie dürften auf gerodem Land, an geschützten oder verkehrswichtigen Höhenlagen und – mit stillschweigender Duldung des Abtes – meist in einiger Entfernung von den Verwaltungszentren entstanden sein. Die Meier von Herisau errichteten ihre Burgen Rosenberg und Rosenberg und nannten sich wohl nach den neuen Rittersitzen.⁸⁸ Diejenigen von Altstätten erbauten gar vier Burgen in der näheren und weiteren Umgebung des gleichnamigen Rheintaler Städtchens, Hoch-

Altstätten befand sich im heutigen Bezirk Oberegg.⁸⁹ Die nördlich von Appenzell gelegene Burg Clanx wurde jedoch von einem Sankt Galler Abt und dessen Bruder erbaut. Abt Ulrich von Sax (1204–20) und sein Bruder Heinrich, der sankt-gallische Klostervogt, bezweckten mit der Anlage nicht nur die Intensivierung der äbtischen Herrschaft, sondern auch die Sicherung des Weges von der Herrschaft Sax im Rheintal nach Sankt Gallen.⁹⁰ Viele Wehrbauten wurden von der schriftlichen Überlieferung überhaupt nicht erfasst oder erst viel später, beispielsweise in Tschudis Adelskatalogen, erwähnt, weshalb Name, Besitzer und Standort oft auch unsicher bleiben. Die Burg an der Südwesthalde des Hirschbergs bei Appenzell wird erst im 16. Jh. als Wohnsitz der Herren von Schönenbühl bezeichnet.⁹¹ Östlich von Hundwil weist der Name eines Bauernhauses («Burg») auf eine burgähnliche Anlage, der Standort des Gebäudes befindet sich auf einer offenbar künstlich geformten Terrasse des Südhangs.⁹² Der Meier von Appenzell dürfte seinen Wohnsitz auf einer den Hohlweg nach Sankt Gallen bewachenden Anhöhe in der Lank aufgeschlagen haben.⁹³ Die Vermutung, auf Thrüen südlich von Trogen könnte sich der Wohnsitz eines Meiers befunden haben, hat sich bislang nicht bestätigt.⁹⁴ Die Existenz der im Wegrechtsbrief von 1470 erwähnten Burgstelle («Burgstall») liesse sich allenfalls durch Grabungen im Waldzug zwischen Blatten und Eggen (Bez. Oberegg AI) erhärten.⁹⁵ Solche und ähnliche Orts- und Flurnamen sind jedoch auch Hinweise auf viele unechte «Burgen», die lediglich grössere Häuser meinen. In verschiedenen Werken lassen sich noch etliche Beispiele mit Hinweisen auf vermutete Wehrbauten von Ritteradligen finden. Auch sie sollen im Verzeichnis der Burgen der Vollständigkeit halber, allerdings mit einem Fragezeichen versehen, berücksichtigt werden.

6.3 Auflassung der Burgen und Burgenbruch

Im Unterschied zu anderen Gegenden sind heute im Appenzellerland die Burgen aus dem Landschaftsbild weitgehend verschwunden.⁹⁶ Abgesehen von Resten feudaler Bauten als integrierte steinerne Bauteile in Bauernhäusern gibt es dort nur noch ruinenhafte Gebäude mit mittelalterlich-wehrhaftem Charakter. Von dem gewaltigen palasartigen Wohnturm der ehemaligen Burg Rosenberg ist der Sockel erhalten geblieben. Die von einem tiefen Graben umzogene Burgruine Rosenberg besteht aus einem noch heute gut erhaltenen Bergfried mit einer Ringmauer und



Abb. 3 Die gemäss einer wohl verschollenen Tafel von 1623 noch weithin sichtbaren Überreste des Wohnturms von Schwende, 1821 abgemalt durch Johann Ulrich Fitzi (1798–1855).

einem Gebäude in der Nordostecke.⁹⁷ Weitere Burgruinen mit hochragendem Gemäuer lassen sich auch in Zeichnungen des 19. Jh. finden. Eine wohl verschollene Ansicht mit den 1623 noch weithin sichtbaren Überresten des Wohnturms von Schwende ist vor 1830 in zwei Werken bildlich festgehalten worden (Abb. 3).⁹⁸ Andere heute sichtbare Gemäuer haben jahrhundertlang im Schutt gelegen und sind erst durch umfangreiche Ausgrabungsarbeiten freigelegt und zum Teil rekonstruiert worden. Einige Burganlagen sind in ganz bescheidenen Resten überliefert. Auch auffallende Geländeformen oder einige Flurnamen stellen mögliche Hinweise dar.

Das Verschwinden eines Teiles der appenzellischen Burgen aus dem Landschaftsbild ist mit deren gewaltsamen Zerstörungen in den Appenzeller Kriegen zu erklären. Der Akt des Burgenbruches diente als politisches Mittel zur Unterwerfung der abt-sankt-gallischen Gewalt. Verschiedene Belege zu Burgenzerstörungen können für eine rächende Volksjustiz genannt werden.⁹⁹ In einer Sage begegnet man dem Bild vom ungerechten Burgherrn, der wegen seines willkürlichen Handelns des Anspruches auf Herrschaft verlustig geht und von seiner Burg in Schwende vertrieben wird.¹⁰⁰ Das Wappen der Rhode beziehungsweise des Bezirks Schwende¹⁰¹ erinnert an diese ehemalige Wehrbaute, mit deren Zerstörung die Appenzeller Freiheit angeblich ihren Anfang genommen hat. Diese und andere zerstörte Burgen wurden so zum Symbol der überwundenen Herrschaft, zum Wahrzeichen der Freiheit. Treffende Worte finden sich in der Appenzeller Chronik von Ulrich und Johann Baptist Sutter (1626–1689 beziehungsweise 1664–1728): «Damahlß ist dz schloß hohe Clanx am Lehn nebednt anderen schlössern in die äsche gelegt und

sidher nit mehr gebauwen, ouch dort nit mehr alß ein alt stuckh maur zue künfftiger gedächtnuß überlassen worden.»¹⁰² Noch bis in die 1970er-Jahre wurden die Appenzeller Kriege als Freiheitskampf nach dem Muster der eidgenössischen Befreiungstradition mythologisiert. So erstaunt es denn auch nicht, wenn beispielsweise das Brechen von Burgen 1938 als «appenzellischer Nationalsport» bezeichnet wurde.¹⁰³ Heute gelten diese kriegerischen Auseinandersetzungen eher als Beispiel von bäuerlichen Rebellionen gegen die äbtische Herrschaft, wie sie in ganz Europa im Spätmittelalter vorkamen.

Das «Burgensterben» darf aber nicht überall auf kriegsbedingte Zerstörungen zurückgeführt werden. Die Burg Schönenbüel dürfte infolge territorialpolitischen Druckes aufgegeben worden sein, gerieten doch deren Bewohner nach 1272 wegen des Abtes von Sankt Gallen in zunehmende Bedrängnis.¹⁰⁴ Aber nicht immer vermögen die schriftlichen Quellen die erwünschten Informationen bezüglich der Auflassung von Burgen zu liefern. Und auch archäologische Befunde können die Fragen nicht immer beantworten.

⁹⁵ KUCHIMAISTER 1974, 60.

⁹⁶ UBSG, Bd. 3, Nr. 1131 u. Anh., Nr. 60, 70; AUB, Bd. 1, Nr. 41; CHS, Bd. 5, Nr. 2551. Siehe auch in der Burgenkarte Nrn. 8, 20 u. 27.

⁹⁷ Siehe auch oben S. 17 f.

⁹⁸ KUNZ 1999, 58. Die beiden Burgen werden erstmals um 1222 bzw. 1270 indirekt erwähnt, direkt aber erst in Kuchimeisters Chronik um 1335 im Zusammenhang mit Ereignissen, die sich in den 1270er-Jahren ereignet haben müssen (STEINMANN 1973, 226 f.).

⁹⁹ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 9.

¹⁰⁰ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 6 und unten S. 24–29.

¹⁰¹ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 19 und unten S. 29–35.

¹⁰² Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 10.

¹⁰³ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 12 und oben S. 18.

¹⁰⁴ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 25.

¹⁰⁵ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 3.

¹⁰⁶ Vgl. die in der Burgenkarte beschriebenen Objekte.

¹⁰⁷ STEINMANN 1973, 230 (Rosenberg, nördlich von Herisau), 231 (Rosenburg, westlich von Herisau).

¹⁰⁸ KantonsB Appenzell A. Rh.: J. U. Fitzi, Zeichnungen und Aquarelle zur Appenzeller Geschichte, z. T. mit Notizen von J. C. Zellweger (1821), Bl. 2; J. G. Schläpfer, Lucubrationen oder wissenschaftliche Abhandlungen, mit Illustrationen von J. U. Fitzi, Bd. 1 (um 1830), Bl. 68e, Nr. 1.

¹⁰⁹ Z. B. KLINGENBERGER CHRONIK, 163; REIMCHRONIK DES APPENZELLERKRIEGES, Z. 676–806.

¹¹⁰ SCHLOSS RACHENSTEIN; WALSER 1740, 199; ZELLWEGER 1830, 329–330.

¹¹¹ In Blau auf grünem, mit silbernem Wellenbalken belegtem Dreieberg eine silberne, rotbedachte Burg (FISCHER 1984, 82). Vgl. auch die Abbildungen des Wappens der Familie Gartenhauser in der Chronik des Johann Konrad Geiger (1632–1707) auf S. 6 (LandesA Appenzell I. Rh.), in der Wappensammlung von Johann Daniel Wilhelm Hartmann (1793–1862; StadtA Sankt Gallen) und im «Appenzellischen Wappen- und Geschlechterbuch» (KOLLER/SIGNER 1926, Taf. IX, Nr. 20).

¹¹² LandesA Appenzell I. Rh.: Chronik von Ulrich und Johann Baptist Sutter, Bd. 1, 179.

¹¹³ EHRENZELLER 1938, 24.

¹¹⁴ Siehe auch unten S. 31.

Halbzerfallene Ruinen haben in späteren Zeiten als billige Steinbrüche gedient. Bauern der Umgebung holten da Steine für ihre Kellergeschosse und andere Bauvorhaben. Die letzten Mauerreste der Burg in Schwende dienten wohl nach 1834 für den Bau des Gasthauses «Felsenburg».¹⁰⁵ Auch müssen Burgruinen ein beliebtes Objekt von «Schatzgräbern» gewesen sein.¹⁰⁶ Spätestens nach der Mitte des 19. Jh. bekundeten Heimatforscher und Historiker lebhaftes Interesse an den Burgruinen. So haben sie zum Beispiel, ohne im Besitz von archäologischen Kenntnissen zu sein, im Sommer 1885 die Burgruine Clanx von irgendwelchen Freiwilligen oder Erdarbeitern ausgraben lassen.¹⁰⁷

7 Die Burgen Clanx und Schönenbüel

7.1 Clanx

7.1.1 Geschichtliches

Nach Gabriel Walser (1695–1776) soll die Burg Clanx zur Zeit der Ungarneinfälle im Jahre 925 als befestigter Platz errichtet worden sein.¹⁰⁸ Er beruft sich dabei auf eine Stelle in den Sankt Galler Klostergeschichten von Ekkehard IV., wonach unter Abt Engilbert (925–33) für die Anlage einer Fluchtburg ein Ort an der Sitter ausgesucht wurde:¹⁰⁹ «Auf dem schmalsten Bergrücken wurde dort ein Platz zwischen Wall und Wald ausgehauen und ein sehr starkes Kastell aufgeführt. Hastig schafften sie (das heisst die Mönche) alles Notwendige dahin [...] Eine Kapelle wurde dort als Bethaus eingerichtet. Hieher brachte man die Kreuze und die Behältnisse mit den Toten- und Verbrüderungsverzeichnissen sowie fast den ganzen Kirchenschatz, ausgenommen die Bibliotheksbücher.»¹¹⁰ Bezüglich des Standortes dieser Zufluchtstätte ist aber dem Geschichtsforscher Paul Diebolder (1874–1954) mehr Glauben zu schenken, er verlegt nämlich die Anlage an die Sitter unweit von Bernhardzell.¹¹¹ Andere bringen die Burg Clanx in Zusammenhang mit dem Bau von Fluchtburgen in der zweiten Hälfte des 11. Jh.

Die heutige Forschung geht davon aus, dass es die Freiherren von Sax waren, die zwischen 1208 und 1220 auf einem kegelförmigen Felsenhügel nördlich von Appenzell eine Burganlage errichten liessen. Damals wurde in Sankt Gallen unter der Leitung von Abt Ulrich VI. von Sax (1204–20) und seinem Bruder Heinrich, ab 1208 Vogt

des Klosters, die zerrüttete Verwaltung neu geordnet und eine rege Bautätigkeit ausgelöst. Die vollendete neue Burg sollte nicht nur der äbtischen Herrschaft in Appenzell dienen, sondern wohl auch zur Sicherung des Weges von der Herrschaft Sax im Rheintal über die Krinnen (Saxerlücke) nach Sankt Gallen.¹¹² Es wäre aber durchaus auch denkbar, dass die Saxer eine bestehende Burg umbauen und neu benennen liessen. Die neue Feste erhielt den ortsfremden Namen «Clanx». Die Namengebung geschah in Anlehnung an den Turm ob der romanischen Kirche Santa Maria di Calanca in der südlichen Heimat der beiden adligen Brüder.¹¹³ Die Burg wird erstmals 1219 oder 1220 in einer verunechteten Urkunde aus Pfäfers erwähnt.¹¹⁴

Heinrich III. von Sax, ein Enkel des oben erwähnten Klostervogtes, übernahm 1236 bei der Aufteilung des Nachlasses seines Vaters die Burg Clanx mit all ihrem Zubehör.¹¹⁵ In zwei noch vorhandenen Urkunden nennt er sich als Zeuge nach der Burg in Appenzell.¹¹⁶ Berühmt geworden ist er jedoch als Verfasser von Minneliedern und einem Tanzleich, die Eingang gefunden haben in die Grosse Heidelberger Liederhandschrift («Codex Manesse»)¹¹⁷ Das dichterische Talent dürfte Heinrich wahrscheinlich auch seinem Enkel, Eberhard III. von Sax, vererbt haben. Der Dominikanermönch ist mit einer Mariendichtung ebenfalls in der berühmten Liederhandschrift vertreten.¹¹⁸ Zwar nennen sich Heinrich und seine Nachkommen noch bis 1286 «de Clanxis»¹¹⁹, als Vögte treten sie dort jedoch nicht mehr in Erscheinung. Die Vogtei Clanx ist 1288 nachweisbar in sankt-gallischen Händen, Näheres bezüglich der Übergabe ist aber nicht bekannt.¹²⁰

Sowohl in der Chronik des Christian Kuchimeister als auch in einigen Urkunden ist stets die Rede von der Burg oder der Feste zu Appenzell.¹²¹ Professor Ludwig Gerold Meyer von Knonau (1843–1939) will daher in ihr den Vorgängerbau des zu Appenzell befindlichen «Schlosses», einem ab 1561 erstellten privaten Wohnbau, erkennen.¹²² Doch stammen die ersten sicheren Nachrichten über dieses Gut erst aus der ersten Hälfte des 16. Jh.¹²³ Auch später ist man auf Grund von neuen Erkenntnissen zu einem anderen Schluss gekommen.

Seit den 1240er-Jahren muss die Burg Clanx auch als Aufenthaltsort der Äbte von Sankt Gallen gedient haben. So soll sich Abt Walter von Trauchburg (1239–44) dort 1244 als Reaktion auf die Eroberung von Wil einen Gegenschlag überlegt haben, aber statt ins Heerlager ritt er unvorsehens nach Konstanz und trat als Predigermönch in das dortige Dominikanerkloster ein.¹²⁴

Der in finanzielle Schwierigkeiten geratene Abt Ulrich von Güttingen (1272–77) trat vor 1274 dem deutschen König Rudolf von Habsburg mehrere Güter ab. Auch übergab er die Burg Clanx einem von dessen Günstlingen, Ulrich von Ramswag, von dem die Quellen damals nicht viel Gutes zu berichten wissen. 1277 gelang es Abt Rumo von Ramstein (1277–81), den äbtischen Mittelpunkt in Appenzell zurückzugewinnen, wofür er aber dem Ramswager die Burg Blatten bei Oberriet und den Hof Waldkirch abtreten musste.¹²⁵ Im Herbst des folgenden Jahres überwarf sich der Abt mit den Appenzellern, die bewaffnet vor die Burg Clanx zogen und die Freilassung ihres Ammanns, Hermann von Schönenbüel, forderten: «Vnd do die lantlüt gewâr wurdent, daz er in gefangen hatt. Do fielent si für die burg vnd wolten den apt besessen hân. Do waz er ab der burg. Also lagent sy for der burg, bis daz der apt mit sinen fründen vnd des gotzhus lüten die burg lösen müst mit gewalt.»¹²⁶

Schweren Konflikten sah sich auch Abt Wilhelm von Montfort (1281–1301) ausgesetzt, der sich überdies wegen seinen finanziellen und monastischen Reformen im Konvent viele Gegner geschaffen hatte. Die Burg zu Appenzell hatte er einem Ritter aus seiner vorarlbergischen Heimat, Heinrich von Sigbert, anvertraut. Die gut ausgerüstete Mannschaft schädigte die dortige Bevölkerung. Darum wurde die Clanx 1289 von den Appenzellern gemeinsam mit Gegenabt Konrad von Gundelfingen (1288–91) und Reichsvogt Ulrich von Ramswag belagert. Obwohl die von einer Blide geschleuderten Steinblöcke einigen Schaden an Mauern und Dächern anrichteten, konnte die Burg auch nach sechs Wochen nicht im Sturm erobert werden. Nach Unterhandlungen mit dem Befehlshaber und durch Bestechung kam es aber dennoch zu einer Übergabe. Nachdem man der Besatzung freien Abzug gewährt hatte, wurde die Burg zerstört: «Also wart die burg zerbrochen.»¹²⁷ Nach 1298 liess der Montforter die Burg heimlich wieder aufbauen: «Also hiess er das burgstal vmb fahen mit ainer türren mur mit den stainen, so da lagend von der alten burg.»¹²⁸

1344–45 gelang es Abt Heinrich von Bonstetten (1333–60) von den Grafen von Werdenberg auch den Teil der Vogtei über Appenzell, Hundwil, Teufen und Urnäsch einzulösen, die ihnen vom Reich um 600 Mark verpfändet worden war. Zu diesem Zwecke nahm er bei den Bürgern von Sankt Gallen gegen Übergabe der Burg Clanx als Sicherheit ein Darlehen von 630 Mark auf.¹²⁹ Bereits 1347 löste er die verpfändete Burg wieder aus und übergab sie dem Ministerialen Johann von Meldeggen zu Lehen.¹³⁰ Die

Tatsache, dass das Pfand schon nach wenigen Jahren wieder eingelöst werden konnte, ist ein Beweis dafür, welche Bedeutung damals die äbtische Burg in Appenzell hatte. Zu Beginn der Appenzeller Kriege wurde die Burg Clanx zweimal belagert und schliesslich zerstört. Über die Ereignisse wird man durch die zeitgenössische Reimchronik genau in Kenntnis gesetzt. 1401 zogen die Appenzeller ein erstes Mal vor die Burg («Wie die von Appenzell / Wärint zogen gar schnell. / Ze Klams vor dem hus / Do hûb sich ain struß.»), wurden aber durch eine Botschaft der mit ihnen verbündeten Bodenseestädte vor weiteren Gewaltakten zurückgehalten.¹³¹ Bestätigt wird dieser Vorgang in den Seckelamtsbüchern der Stadt Sankt Gallen: «Hans Widmer iij tag gen Costentz, als er den Stetten dar rait, das min herr die festü ze Appencell gemainen Stetten ingäb».¹³² Ein Jahr später kam es erneut zur Belagerung der Burg Clanx, an der sich nicht nur Appenzeller, sondern auch Sankt Galler beteiligten. Bei der Zerstörung der Burg kam eine Steinschleuder zur Anwendung: «Sy trügent dar ir bliden / (Das was inen ain liden) / Und wurffent in daß huß.»¹³³ Die Ver-

¹²⁵ SIGNER 1946, Nr. 9, 2; FISCHER 1984, 449.

¹²⁶ KantonsB Appenzell A. Rh.: J. G. Schläpfer, Lucubrationen oder wissenschaftliche Abhandlungen, mit Illustrationen von J. U. Fitzi, Bd. 1 (um 1830), Bl. 55.

¹²⁷ Appenzeller Volksfreund, 22. Juli 1885.

¹²⁸ WALSER 1740, 65, 139–140.

¹²⁹ EKKEHART IV. 2002, 114–115.

¹³⁰ UNGARN IN SANKT GALLEN, 16.

¹³¹ DIEBOLDER 1945, 3.

¹³² FISCHER ET AL. 1964, 85. Siehe auch in der Burgenkarte Nrn. 4 u. 35.

¹³³ SONDEREGGER 1958, XVII, 454, 471.

¹³⁴ UBGSÜD, Bd. 1, Nr. 251 («in arce Clanx»). Nach der Meinung von Franz Perret, dem Bearbeiter dieses Urkundenbuches, dürfte das in der Abschrift angegebene Datum 1210 verschrieben und dort «Clanx» aus «Clanz» korrigiert sein.

¹³⁵ UBGSÜD, Bd. 1, Nr. 349 («castrum dictum Clanx cum atinenciis suis universis»). Zum Datum 1236: DEPLAZES-HAEFLIGER 1976, 66.

¹³⁶ UBGSÜD, Bd. 1, Nr. 448 (1253, «H. [fratris] nostri de Clanx»), 470 (1257, «H. miles de Clanx»).

¹³⁷ CODEX MANESSE, fol. 59v (Miniatur mit der Darstellung des Minnesängers «her Heinrich von Sax»), 59v–61r (Abschrift der Lieder u. des Tanzleches).

¹³⁸ CODEX MANESSE, fol. 48v (Miniatur mit der Darstellung des Minnesängers «brüder Eberhart von Sax»), 49r–49v (Abschrift der Mariendichtung).

¹³⁹ UBGSÜD, Bd. 2, Nr. 764 («a viris nobilibus et discretis dominis de Clanxis»).

¹⁴⁰ DEPLAZES-HAEFLIGER 1976, 69–70.

¹⁴¹ KUCHIMAISTER 1974, 35, 54, 61, 62, 74, 75, 88, 91, 99, 100; AUB, Bd. 1, Nr. 77, 83, 117, 149, 975, 978 u. Anh. II, Nr. 15.

¹⁴² KUCHIMAISTER 1881, 22 f., Anm. 41.

¹⁴³ SIGNER 1940, Nr. 4, 2.

¹⁴⁴ KUCHIMAISTER 1974, 35 f.; UBGS, Bd. 3, Nr. 892; ChS, Bd. 3, Nr. 1357.

¹⁴⁵ KUCHIMAISTER 1974, 61; UBGS, Bd. 3, Anh., Nr. 1008; ChS, Bd. 4, Nr. 1992.

¹⁴⁶ KUCHIMAISTER 1974, 62 f.

¹⁴⁷ KUCHIMAISTER 1974, 74 f.

¹⁴⁸ KUCHIMAISTER 1974, 88.

¹⁴⁹ UBGS, Bd. 3, Nr. 1417, 1428, 1429; ChS, Bd. 6, Nr. 3892, 3929, 3931; AUB, Bd. 1, Nr. 73, 75, 77.

¹⁵⁰ UBGS, Bd. 3, Nr. 1446; AUB, Bd. 1, Nr. 83; ChS, Bd. 6, Nr. 4049.

¹⁵¹ REIMCHRONIK DES APPENZELLERKRIEGES, Z. 426–465.

¹⁵² SECKELAMTSBÜCHER DER STADT ST. GALLEN, 2–3.

¹⁵³ REIMCHRONIK DES APPENZELLERKRIEGES, Z. 690–692.

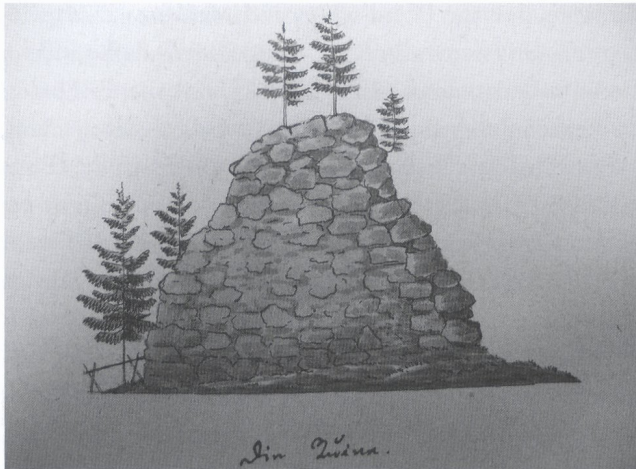


Abb. 4 Die Ruine der Burg Clanx, wie sie der Zeichner und Maler Johann Ulrich Fitz (1798–1855) um 1830 noch gesehen hat.



Abb. 5 Wappenscheibe des Standes Appenzell aus dem Jahre 1520 mit der Darstellung von Teilen der Burg Clanx (Ausschnitt); im Rathaus von Basel.

teidiger ergaben sich rasch, offenbar muss sich die Anlage noch in der Obhut von Stadtbürgern befunden haben. Eine Kriegergemeinde, von der zuerst die Adeligen ausgeschlossen wurden, entschied sich für die Zerstörung der Burg: «Ainer hüb des ersten an, / Der was ain mülich man; / Er schwur by bockes schedel: / Ist yeman hie, der sy edel, / Der trëtt ver hinvon; / Wir wend kain by uns lön. / Houtpman, nun raut ouch an; / Syest du ain biderman, / So lauß uns brennen die vesty.»¹³⁴ Zwei junge Sankt Galler zündeten vom Wehrgang («umbgang») aus den Bretterpalisadenzaun («tül») an.¹³⁵ Das Symbol der äbtischen Herrschaft über Appenzell ging bald in Flammen auf. Darf man den Angaben in der Reimchronik Glauben schenken, waren in der Feste neben Mehl, Brot und Wein auch 300 Malter Korn sowie viel Bettzeug und Hausrat vorhanden gewesen: «Es lag darinn mäl und brott, / Win und drühundert malter korn, / Und vil betwät ward verlorn / Und darzû vil husraut.»¹³⁶ Bei den Ausgrabungen von 1949 konnten auch verkohlte Weizenkörner (Spelz) gefunden werden.

Die Burghalde blieb im Besitz des Klosters bis 1491, in welchem Jahr Abt Gotthard Giel von Glattburg (1491–1505) sie um 200 Pfund Konstanzer Währung an einen Hans Lehner verpfändete. Vereinbart wurde damals auch, dass im Falle einer neuen Versetzung oder eines Verkaufs an jemand anders die darauf stehende «zymry» neu eingeschätzt werden soll.¹³⁷

7.1.2 Bilddokumente

Nach den Ausführungen von Johann Georg Schläpfer (1797–1835), praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshel-

fer in Trogen, müssen auf dem Burghügel noch um 1830 mannshohe Mauern gestanden haben (Abb. 4). Schläpfer weiss auch zu berichten über einen Fund von nicht mehr auffindbaren Silbermünzen und die Inaugenscheinnahme der Burgruine durch einen Schwaben. Die Schatzgräberei soll aber damals von der Obrigkeit aus Aberglaube verboten worden sein.¹³⁸ In drei Zeichnungen hielt Johann Ulrich Fitz (1798–1855) 1821, um 1830 und 1832 den damaligen Zustand der Burgruine mit unübertrefflicher Genauigkeit bildlich fest.¹³⁹ Letztere diente als Vorlage für ein Randbild in einem Gruppenbild in Lithographie von Johannes Moltzheim (1771–1835), einem seit 1825 in Sankt Gallen wohnhaften Bildnis- und Landschaftsmaler aus dem Elsass.¹⁴⁰

Auch 1864 waren noch gut sichtbare Überreste vorhanden, was dank Zeichnungen von August Schöll (1810–1878) festgestellt werden kann. Der Modellier- und Turnlehrer aus Sankt Gallen hat zudem auch noch einen Grundplan mit in Schritten angegebenen Massen erstellt.¹⁴¹

7.1.3 Rekonstruktionen

In der Vergangenheit ist oft versucht worden, das «Denkmal der appenzellischen Freiheit» zu rekonstruieren. Die Darstellung in der zwischen 1507 und 1513 entstandenen Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling (* um 1460, † 1515) ist eine reine Phantasieschöpfung.¹⁴² Im Basler Rathaus befindet sich eine Wappenscheibe des Standes Appenzell, auf der auch Teile der Burg Clanx dargestellt sein sollen (Abb. 5).¹⁴³ Die Wappenspende ist laut

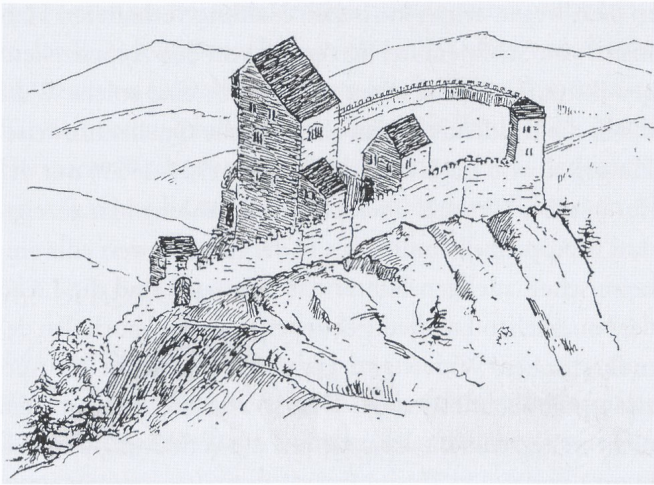


Abb. 6 Rekonstruktionsversuch der Burg Clanx von Eugen Probst (1873–1970). Als Grundlage dienten ihm die Wappenscheibe im Basler Rathaus und die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1944 und 1949.

einem Eintrag in den appenzellischen Landrechnungen im Januar 1520 gemacht worden.¹⁴⁴ Die Abbildung der Burg verblüfft durch ihre nicht idealisierte Darstellung. Irgendwie hat man das Gefühl, dass hier der Künstler versucht hat, entgegen seiner Zeit authentisch zu sein.¹⁴⁵ Architekt Eugen Probst (1873–1970), Mitbegründer und erster Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, hat unter Zuhilfenahme dieser Abbildung einen Rekonstruktionsversuch gemacht (Abb. 6). Der Zeichner konnte sich dabei auch auf Ergebnisse der Ausgrabungen von 1949 stützen.¹⁴⁶ Die Abbildung aus der Wappenscheibe findet sich auch 1950 auf Plakaten, die in Appenzell anlässlich eines Abzeichenverkaufs, aus dessen Erlös man das während der Ausgrabungen entstandene Defizit zu decken hoffte, verwendet wurden.¹⁴⁷ Der Holzschnitt in der Schweizer Chronik des Johannes Stumpf (1500–1577/78) ist als Emblem zu werten, denn der Druckstock der Kyburg fand auch Anwendung für die Abbildung von anderen Burgen.¹⁴⁸ Ebenso ist die Ansicht im Frontispiz in der Chronik des Gabriel Walser (1695–1776) einzustufen.¹⁴⁹ Anlässlich der Amateur-Grabungen von 1886 hat ein Ingenieur namens J. Egloff sowohl einen Grundplan erstellt als auch einen Rekonstruktionsversuch unternommen.¹⁵⁰ Für die Anlässe des Jubiläums «500 Jahre Schlacht am Stoss» (1905) stellte Victor Tobler (1846–1915) die Einnahme der Burg Clanx dar (Abb. 7).¹⁵¹ Da zu jener Zeit noch keine archäologischen Ergebnisse vorlagen, dürfte die Sicht des Historienmalers einzig der Phantasie entsprungen sein. Das Museum Appenzell besitzt ein um 1900 entstandenes und wohl auch nicht der Wirklichkeit



Abb. 7 Für das 500-Jahr-Jubiläum der Schlacht am Stoss von 1905 hielt Victor Tobler (1846–1915) seine wohl einzig der Phantasie entsprungene Sicht der Einnahme der Burg Clanx von 1402 fest.

¹³⁴ REIMCHRONIK DES APPENZELLERKRIEGES, Z. 726–734.

¹³⁵ REIMCHRONIK DES APPENZELLERKRIEGES, Z. 758–775.

¹³⁶ REIMCHRONIK DES APPENZELLERKRIEGES, Z. 779–782.

¹³⁷ AUB, Bd. 1, Nr. 1376. Vielleicht «zymry» gleichbedeutend wie «gezimber» (Holzbaute).

¹³⁸ KantonsB Appenzell A. Rh.: J. G. Schläpfer, Lucubrationen oder wissenschaftliche Abhandlungen, mit Illustrationen von J. U. Fitzi, Bd. 1 (um 1830), Bl. 56.

¹³⁹ KantonsB Appenzell A. Rh.: J. U. Fitzi, Zeichnungen und Aquarelle zur Appenzeller Geschichte, z. T. mit Notizen von J. C. Zellweger (1821), Bl. 2 (Feder, 1821); J. G. Schläpfer, Lucubrationen oder wissenschaftliche Abhandlungen, mit Illustrationen von J. U. Fitzi, Bd. 1 (um 1830), Bl. 68a (Feder, um 1830); Kantonsarchäologie Sankt Gallen: J. U. Fitzi, Ansicht der Burgruine Clanx, Kopie der ehemals im Besitz von Ernst Rutz, Posthalter in Speicher (1900–34), gewesenen Bleistiftzeichnung (23. April 1832).

¹⁴⁰ RUSCH 1993, H17.

¹⁴¹ Kantonsarchäologie Sankt Gallen: A. Schöll, Ansicht der Burgruine Clanx, kolorierte Zeichnung (24. April 1864). A. Schöll, Südansicht und Grundplan der Burgruine Clanx, Bleistiftzeichnung (24. April 1864).

¹⁴² BILDERCHRONIK VON DIEBOLD SCHILLING, 52 (fol. 23v).

¹⁴³ BAER 1932, 492, 508–510, 516, 762 (Abb. 390 auf S. 509); FISCHER 1984, 97 u. Anm. 6; GRESIKE 1994, 122–125 (Abb. auf S. 123).

¹⁴⁴ LandesA Appenzell I. Rh.: Landrechnungen, Bd. 1, 118 (zw. 13. u. 22. Jan. 1520).

¹⁴⁵ Freundliche Mitteilung von Christoph Reding, Basel, 29. Sept. 2004.

¹⁴⁶ Abb. in: Nachrichten der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen 23, 1950, H. 1, 145.

¹⁴⁷ Abb. in: Appenzeller Volksfreund, 4. Mai 1950 («Helft das Denkmal unserer Freiheit zu erhalten!»).

¹⁴⁸ STUMPF 1547/48, Bd. 2, fol. 89v.

¹⁴⁹ WALSER 1740, Frontispiz.

¹⁵⁰ LandesA Appenzell I. Rh.: Grundplan und Rekonstruktionsversuch der Burg Clanx von J. Egloff (1886).

¹⁵¹ Abb. in: REBSAMEN 1984, 307, Abb. 62; RUSCH-HÄLG 1995, 297, Nr. 1935.

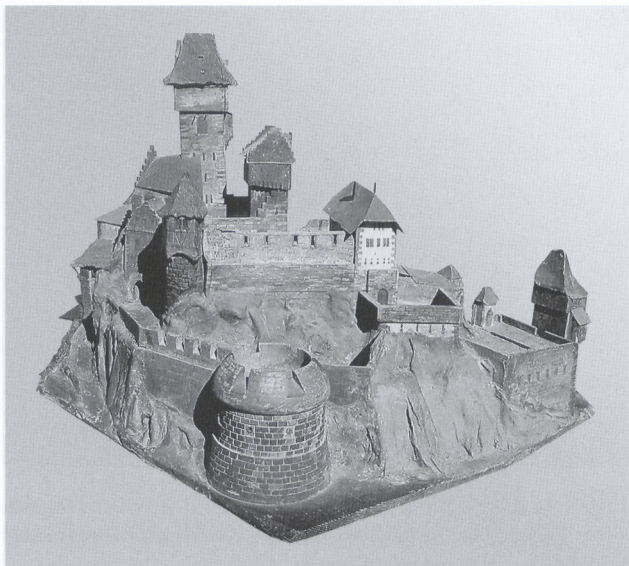


Abb. 8 Das Museum Appenzell besitzt ein um 1900 entstandenes, wohl nicht der Wirklichkeit entsprechendes Burgenmodell von Victor Tobler (1846–1915).

entsprechendes Burgenmodell von ihm (Abb. 8). Ebenfalls mit viel Phantasie dargestellt hat die Burg um 1910 Josef Theodor Kellenberger (1898–1944), der damals in Meistersrüte, nicht unweit der Burgruine, als Lehrer tätig war. Sie ist zumeist in Diplomen oder auf Karten des Schützenvereins Clanx abgebildet. Eine weitere Phantasieschöpfung findet sich in einem 1925 herausgegebenen Lesebuch für die Primarschulen des Kantons Appenzell Innerrhoden.¹⁵² Heraldiker Jakob Signer (1877–1955) konnte Mitte der 1940er-Jahre bei seiner Darstellung bereits auf Ergebnisse von archäologischen Grabungen zurückgreifen. Er brachte seine Darstellung am Restaurant «Hof» in Appenzell an. Wiederum abgebildet wurde der Rekonstruktionsversuch 1958 im Lesebuch «Mys Lendli» für die vierten Primarklassen des Kantons Appenzell Innerrhoden.¹⁵³ Der als Hackbrettbauer bekannt gewordene Johann Fuchs, «de Chlii Fochsli», hielt sich bei seinem Modell vor allem an die Grundmauern und übernahm für die Gebäude jene Teile, die in verschiedenen Darstellungen übereinstimmen. Den Rest gestaltete er aber nach der Phantasie und auf Grund seiner genauen Ortskenntnisse.¹⁵⁴ Aktuelle archäologische Erkenntnisse belegen, dass eine naturgetreue Rekonstruktion der Burg Clanx anhand der bekannten und sichtbaren Reste nicht möglich ist.¹⁵⁵

7.1.4 Literatur und Theater

Im 20. Jh. haben Ereignisse, die sich in der oder um die Burg Clanx abgespielt hatten, in die appenzellische Literatur Eingang gefunden. Die ältere Geschichtsschreibung hat

in dem wegen seiner kritischen Haltung verhafteten Hermann von Schönenbüel den ersten von den Appenzellern gewählten Ammann sehen wollen. Für eine solche Wahl durch die Landleute fehlen aber jegliche Quellenhinweise. Hingegen wird nach Rainald Fischer (1921–1999) mit der nur in einer Chronik überlieferten Erzählung klar gezeigt, dass in Appenzell ähnlich wie in der Innerschweiz «die einheimischen adeligen Führer das Vertrauen und die Liebe der bauerlichen Landleute besaßen und wohl auch den demokratischen Widerstand gegen eine schroffe Ausnutzungspolitik anführten».¹⁵⁶ Und so erstaunt es denn auch nicht weiter, dass die Episode um die Verhaftung des Ammanns zweimal in Theaterform umgestaltet sowie in einen historischen Roman hineinverarbeitet wurde. Zur 550-Jahr-Feier der Schlacht am Stoss (1955) schrieb Karl Steuble (1909–1982) das Festspiel «Appenzöller Spyl vom Chrieg ond vom Frede». «Die Burg», ein von demselben Autor geschriebenes Schauspiel, blieb jedoch in der Schublade liegen. Albert Grubenmann (1904–1989) veröffentlichte 1977 den kulturhistorischen Roman «Sturmflut der Freiheit». Das erste Kapitel handelt von der Verhaftung des Ammanns und ist unter dem Titel «Die Herren von Schönenbüel» bereits 1971 im «Appenzeller Volksfreund» in acht Folgen abgedruckt worden.¹⁵⁷ Das von Otto Mezger (1899–1958) verfasste Drama «Der Fryheit Morgenrot» handelt von den letzten Tagen auf der Burg Clanx. Es wurde am 22. November 1946 von Mitgliedern des Männerchors Gonten uraufgeführt und soll laut einem Zeitungsbericht «die Härte und Tyrannei der einstigen Vögte und Ritter [...] lebenswarm dargestellt» haben.¹⁵⁸

7.1.5 Wappenkundliches

Die Burgruine Clanx befand sich bis 1873 auf dem Territorium der Rhode Lehn. Auf sie nehmen zwei von drei Varianten des Rhodswappens Bezug: 1. in Rot silberner Balken, überdeckt von einem pfahlweise gestellten, links gewendeten goldenen Abtstab; 2. in Rot pfahlweise gestellter, rechts gewendeter goldener Abtstab, überhöht von einer wohl später dazu gefügten goldenen Krone. Die Wappensymbolik erinnert an die Teilung der Rhode durch die Sitter und die Belehnung durch den Abt von Sankt Gallen. Das Vorbild will Heraldiker Jakob Signer (1877–1955) sowohl im Schildbild des Johannes von Meldegg als auch im Siegel des Ulrich Häch gefunden haben.¹⁵⁹ Beide sind in Urkunden als äbtische Beamte auf Clanx belegt.¹⁶⁰ 1929 übernahm Signer das Wappen der Rhode Lehn in dasjenige des Bezirks Appenzell. In den weissen Balken fügte er zwei Ringe ein, die als Wappenzeichen auch von den vor-

hin erwähnten Beamten geführt worden waren. 1954 führte der Bezirk Appenzell nach einem Entwurf von Signer ein neues vereinfachtes Wappen ein: in Silber Appenzeller Bär mit rotem Hofring zwischen den Pranken.¹⁶¹ Nach Hermann Bischofberger können Ringe «Hof» bedeuten. Sie sollen hier Bezug auf den Hof in Appenzell nehmen.¹⁶²

7.2 Schönenbüel

7.2.1 Geschichtliches

Weder Anfänge noch Art und Weise der Auffassung der Burg Schönenbüel sind bekannt. In mittelalterlichen Dokumenten lassen sich dazu nicht die geringsten Hinweise finden. Erst in Werken von Ägidius Tschudi (1505–1572) wird Schönenbüel erwähnt, beschrieben und lokalisiert.¹⁶³ In seinem Wappenbuch wird die Burg wie folgt umschrieben: «nit wyt vom fläcken zu Appenzel, ein wyerhuß, ist prochen».¹⁶⁴ Er nennt dort mit den Herren von Schönenbüel auch die Burgherren der östlich von Appenzell gelegenen Burg. Darf man Tschudis Angaben Glauben schenken, handelte es sich bei der Burg auf der südwestlichen Terrasse des Hirschbergs um ein festes Haus oder einen Edelsitz auf einer kleinen Insel in einem Teich. Auch erfährt man, dass die Baute im 16. Jh. als aufgelassen beziehungsweise gebrochen bezeichnet wird. Nach Angaben eines Lokalhistorikers stand die Burg offenbar noch nach den Appenzeller Kriegen und wurde später als Steinbruch benutzt.¹⁶⁵ Der Flurname «Im Weier» bewahrte dort noch im 20. Jh. eine Erinnerung an die ehemalige Burg.¹⁶⁶ In appenzellischen Quellen findet sich eine Beschreibung der Burg erst bei Gabriel Walser (1695–1776) in seiner 1740 erschiene- nen Chronik: «Ohnweit hievon (das heisst von der Burg- ruine Clanx) auf dem Hirschberg stuhnde vor Zeiten ein Schloß Schönenbüel genannt, so auch seinen eigenen Adel die Herren von Schönenbüel gehabt.»¹⁶⁷ Vom Bodensee her führte ein Jakobsweg über den Stoss wohl vorbei an der Burg(ruine) nach Appenzell. Die mittelalterlichen Quellen vermögen jedoch nichts darüber zu berichten.¹⁶⁸

Nicht eindeutig gesichert ist, ob es sich beim Burgnamen «Schönenbüel» um eine ursprüngliche Ortsbezeichnung oder einen Übertragungsnamen handelt. Die nur spärlich vorhandenen schriftlichen Quellen lassen eine Klärung dieser Frage nicht zu. Es besteht hier aber durchaus auch die Möglichkeit eines Namenwechsels. Es sind nämlich auch Personen überliefert, die sich nach dem Hügelzug, auf der sich die Burg Schönenbüel befunden hat, benannt haben und mit den Herren von Schönenbüel durchaus in Verbindung gebracht werden können.

Zudem ist der Flurname «Hirschberg» um einiges früher belegt als der Flur- und Herkunftsname «Schönenbüel» beziehungsweise «von Schönenbüel».¹⁶⁹

7.2.2 Die Burgbewohner

In genealogischen Arbeiten haben sich Heraldiker Jakob Signer (1877–1955) und in seinem Gefolge Albert Grubenmann (1904–1989) mit den Herren von Schönenbüel und deren mutmasslicher Herkunft auseinandergesetzt.¹⁷⁰ Signer glaubte gar, auf Grund von Belegen eine Stammtafel erstellen zu können. Die genealogische Tabelle ist jedoch, was die Abfolge der Generationen und zum Teil auch die Namengebung bei einzelnen Familienmitgliedern anbetrifft, heute eher unbrauchbar. Dennoch können den Ausführungen der beiden Lokalhistoriker zu der Herkunft des Geschlechts und dessen Weiterbestehen nach 1278 wertvolle Hinweise entnommen werden.

¹⁶² LESEBUCH 1925, 124 (Rekonstruktion von Lehrer Josef Anton Möslers [1859–1940]).

¹⁶³ LESEBUCH 1958, 139.

¹⁶⁴ Appenzeller Volksfreund, 14. Sept. u. 16. Dez. 2000; Appenzeller Zeitung, 19. Sept. u. 22. Dez. 2000, 14. Aug. 2002. Das Burgenmodell befindet sich im Museum Appenzell.

¹⁶⁵ Freundliche Mitteilung von Christoph Reding, Basel, 29. Sept. 2004.

¹⁶⁶ FISCHER ET AL. 1964, 129–130.

¹⁶⁷ Appenzeller Volksfreund, 28. u. 30. Sept., 2., 4., 7., 9., 11. u. 12. Okt. 1971.

¹⁶⁸ Appenzeller Volksfreund, 21. u. 23. Nov. 1946.

¹⁶⁹ SIGNER 1922, 105.

¹⁷⁰ Johann von Meldegg (1347): UBSG, Bd. 3, Nr. 1446; AUB, Bd. 1, Nr. 83; ChS, Bd. 6, Nr. 4049. Ulrich Häch (1370, 1373, 1377): UBSG, Bd. 4, Nr. 1680, 1710, 1771; AUB, Bd. 1, Nr. 104, 109, 118; ChS, Bd. 8, Nr. 5241 u. Bd. 9, Nr. 5350, 5613.

¹⁶¹ FISCHER 1984, 82.

¹⁶² BISCHOFBERGER 1999, 182.

¹⁶³ TSCHUDI 1767, 84; TSCHUDI 1968–2001, Bd. 1a, 296, Bd. 3, 34; StiftsB Sankt Gallen: Ä. Tschudi, Wappenbuch, 178, 319 (Kopie: 393, 558); Ä. Tschudi, Kleines Wappenbuch, 136, 140.

¹⁶⁴ StiftsB Sankt Gallen: Ä. Tschudi, Wappenbuch, 319 (Kopie: 393).

¹⁶⁵ SIGNER 1949, Nr. 3, 1 (ohne Quellenangabe). Als Grund für die Verschonung der Burg in den Appenzeller Kriegen wird angegeben: «Denn ihre Besitzer waren dem Landvolke zugetan.»

¹⁶⁶ Siehe: SIGNER 1949, Nr. 3, 2 (1675: Erstellung eines Zeddels auf die Liegenschaft «Schönenbüel», worin die Rede ist von einem Gadenstatt, der damals «Weyer» genannt wurde).

¹⁶⁷ WALSER 1740, 65 (vgl. auch 196).

¹⁶⁸ Vgl. Appenzeller Volksfreund, 24. Juli 2004.

¹⁶⁹ Flurname «Hirschberg»: 1071 (AUB, Bd. 1, Nr. 18); Herkunftsnamen «am Hirschberg» od. «von Hirschberg»: nach 1180 u. im 13. Jh. (BISCHOFBERGER 2004b, 255, 255); Flurname «Schönenbüel»: 1420/21 (Klagschrift, die Bezug nimmt auf den Stand der Rechtsverhältnisse vor dem Ausbruch der Appenzeller Kriege [1401]; UBSG, Bd. 5, Nr. 2934; AUB, Bd. 1, Nr. 372); Herkunftsname «von Schönenbüel»: 1246 (UBSG, Bd. 3, Nr. 896; ChS, Bd. 3, Nr. 1369), nach 1180 u. im 13. Jh. (BISCHOFBERGER 2004b, 254, 255, 257, 263, 264, 270, 271).

¹⁷⁰ LandesA Appenzell I. Rh.: J. Signer, Die Blutsverwandschaft der Geschlechter von Rappoltstein, von Lützelhard, von Spoleto, von Schiltach, von Schönenbüel & dessen der Küchenmeister zu St. Gallen (vor 1926); SIGNER 1922, 5–8; KOLLER/SIGNER, 1926, 422; SIGNER 1949, Nr. 2, 2–4 u. Nr. 3, 1–2; GRUBENMANN 1958/59.

Die Herren von Schönenbüel waren äbtische Ministerialen und sind in Urkunden und Akten äusserst schlecht belegt. In einer Schenkungsurkunde werden im Juni 1246 Heinrich von Schönenbüel und ein weiteres Mitglied der Familie, dessen Vorname infolge Mäusefrass leider nicht überliefert ist, als ehemalige Inhaber eines Gutes im Tobel bezeichnet.¹⁷¹ Für mehrere Träger des Namens «von Schönenbüel» sind in Appenzell und Sankt Gallen Jahrzeitstiftungen errichtet worden. Gleich acht Vertreter des äbtischen Dienstmannengeschlechtes werden im Kalender des romanischen Missales von Appenzell erwähnt.¹⁷² Die illuminierte Handschrift, die dem 12. Jh. zuzuordnen ist, soll nach neuesten Forschungen kurz nach 1180 nach Appenzell gelangt sein (Abb. 9, 1–4).

1. «Obiit Elsa de Shonnenbül.» (10. März)
2. «Hermannus de Shonninbül obiit.» (10. März)
3. «Obiit Mehthildis de Shonninbül.» (17. März)
4. «Hermannus prespiter de Shonninbül obiit.» (14. April)
5. «Cünradus de Shonninbül obiit.» (29. Juni)
6. «Ulricus de Shonninbül obiit.» (22. Juli)
7. «Her[mann]us minister de Shonninbül obiit.» (25. November, wohl † 1278)
8. «Obitus Junte uxoris H[ermannus] ministri.» (6. Dezember, vor † 1278)
9. «Ulricus de Shonninbül obiit.» (20. Dezember)

Ein Mitglied der Familie hat im Kalender gleich zweimal Erwähnung gefunden. Eindeutig ist es mit Vor- und Nachname sowie der Amtsbezeichnung an seinem Todestag eingetragen (Nr. 7). Ein zweites Mal wird es – hier jedoch ohne Nachname, aber ohne Zweifel identisch mit ersterem Fall – im Zusammenhang mit der Jahrzeitstiftung für seine verstorbene Ehefrau erwähnt (Nr. 8). Die Einträge lassen sich vier oder fünf Schriftgruppen zuweisen. Anhand von Schriftvergleichen kann eine zeitliche Einordnung vorgenommen werden. Ermöglicht wird dies auch auf Grund von Todesdaten von einigen verstorbenen Persönlichkeiten: um 1200 (Nr. 4); erste Hälfte des 13. Jh. (Nr. 2, 3, 5, 6, 9); vor 1278 (Nr. 8); 1278 (Nr. 7); nach 1278 (Nr. 1). Mit dem Geschlecht derer von Schönenbüel können aber noch weitere Namen in Zusammenhang gebracht werden:¹⁷³

10. «Ulricus de Hirsperc» (23. März): Nach Heraldiker Jakob Signer hiess er in Wirklichkeit Ulrich von Urslingen, wurde später aber auch «Ulrich von Hirschberg» genannt. Er soll um 1186–93 eine gewisse Guta geheiratet haben, die der Lokalhistoriker in einem Eintrag im Kalender des Missales ge-

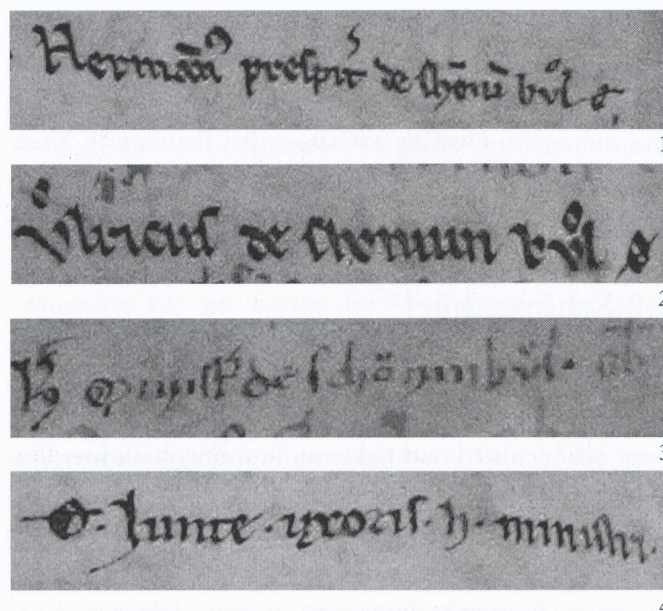


Abb. 9 Mehrere Glieder der Familie der abt-sankt-gallischen Ministerialen von Schönenbüel werden im Kalender des romanischen Missales von Appenzell erwähnt:

- 1) «Hermannus prespiter de Shonninbül obiit.» 14. April, um 1200 (Nr. 4);
- 2) «Ulricus de Shonninbül obiit.» 22. Juli, erste Hälfte des 13. Jh. (Nr. 6);
- 3) «Her[mann]us minister de Shonninbül obiit.» 25. November, nach 1278 (Nr. 7);
- 4) «Obitus Junte uxoris H[ermannus] ministri.» 6. Dezember, vor 1278 (Nr. 8).

funden zu haben glaubt (Nr. 12). Wohl auf Wunsch von Kaiser Friedrich I. soll Ulrich die Burg Schönenbüel übernommen und diese dann seinem Sohne Konrad (evtl. Nr. 5) überlassen haben.

11. «Cristan an Hirsperg» (24. März): Evtl. identisch mit Christian Kuchmeister, der laut Angaben in einer Sammlung stadt-sankt-gallischer Geschlechter 1206 in Sankt Gallen mit der Errichtung des Münsterturms beauftragt wurde und 1223 in einer Urkunde als «Chr. de Abbatisella» erwähnt sein soll.¹⁷⁴ Zwischen den Familien von Schönenbüel und Kuchmeister bestanden enge verwandtschaftliche Beziehungen, die allerdings erst 1278 und danach belegt sind. Eindeutig ist das Geschlecht der Stadt Sankt Gallen mit zwei Einträgen im Kalendarium vertreten: «Angnesa uxor Cristan Magistri coquine» (23. März), «Kristan der Kuchmeister» (31. Dezember).
12. «Güta uf dem Berge» (3. Oktober): Evtl. Ehefrau des Ulrich von Hirschberg (Nr. 10), demnach hier «Berg» gleichbedeutend für «Hirschberg»;
13. «Adelheidis de Haslowa» (4. November): Evtl. Adelheid Kuchmeisterin, zweite Ehefrau des Hermann von Schönenbüel (Nr. 7, 8), sie soll hier wohl nach

einem Rebgut in Unterhaslen (Gem. Altstätten SG), dessen Besitzerin sie nach dem Tod ihres Ehemannes (1278) geworden ist, benannt worden sein.

In seinen 1272 aufgezeichneten «Epheriden» erwähnt ein «dominus de Tiufberg», der nach Franz Ludwig (von) Baumann (1846–1915) in Wirklichkeit «Ulricus de Truchburg» geheissen und demnach in den Jahren 1296 und 1323 in Sankt Gallen das Amt eines klösterlichen Kämmerers bekleidet haben soll¹⁷⁵, für den 9. Februar einen «H. laicus de Schoenenbuel».¹⁷⁶ In seiner Ausgabe des Sankt Galler Totenbuches löst Hermann Wartmann (1835–1929) die Kürzung «H.» auf mit «Hermannus», gibt dort aber die Bezeichnung «laicus» nicht wieder. Der in erwähnter Quelle unter dem 18. April eingetragene «Hermannus (de Abbacelle) presbyter» ist wahrscheinlich identisch mit dem «Hermannus prespiter de Shonninbül» des Appenzeller Missales (14. April, Nr. 4).¹⁷⁷

Der berühmteste Vertreter des äbtischen Dienstmannengeschlechts war Hermann von Schönenbüel (Nr. 7, 8). Nach der Chronik des Christian Kuchmeister verwaltete er das Amt eines Ammanns von Appenzell. Er war wohl mit den Massnahmen seines Vorgesetzten nicht einverstanden und muss deswegen auch freimütig Kritik geübt haben. Unter einem Vorwand wurde er nämlich 1278 von Abt Rumo von Ramstein (1277–81) zu einem Treffen auf die Burg Clanx geladen, dort gefangen genommen und heimlich des Nachts zur Feste Iberg ins Toggenburg gebracht. Als die Landleute von diesen widerrechtlichen Handlungen erfuhren, ergriffen sie die Waffen und zogen vor die Clanx, um des Abtes habhaft zu werden. Der Abt konnte aber entfliehen, ein Heer von «fründen» und Gotteshausleuten sammeln und die Burg entsetzen. Der Ammann wurde später nur gegen eine Zahlung von 70 Mark freigelassen. Er starb jedoch fünf Wochen vor Entrichtung der ganzen Summe. Laut Eintrag im Kalendarium des Appenzeller Missales ist dies am Tag der heiligen Katharina von Alexandria (25. Nov.), wohl im Jahr der Gefangennahme, der Fall gewesen. Hermann hinterliess keine direkten Nachkommen. Seine Neffen, die Kuchmeister aus Sankt Gallen, mussten die Busse bis auf den letzten Pfennig zahlen. Die Chronik berichtet weiter, dass die Landleute vom Abt gezwungen wurden, den Erben die Güter des Verstorbenen für 500 Pfund abzukaufen. Da die Kuchmeister aber von diesem mit nur 40 Mark entschädigt wurden, soll bald danach ein grosser Streit um die Güter entstanden sein.¹⁷⁸

Die kleine Adelsherrschaft erstreckte sich nach Rainald Fischer (1921–1999) wohl über die ebenfalls «Schö-

nenbüel» genannten Höfe am unteren Lehn und oberhalb von Steinegg.¹⁷⁹ Als Abgaben hatte die Burg an den Abt jährlich 52 Mass «stouffwin», wahrscheinlich von der Haslerhalde bei Altstätten, und von den zum Burglehen gehörenden Gütern 12 Malter Kern als Kirchenzehnten zu entrichten.¹⁸⁰ Mechthild, «des ammans saligin wirtinne von Abbacella», verkaufte 1284 den Weingarten um 20 Mark Silber an den Heiliggeist-Spital zu Sankt Gallen.¹⁸¹

Für die nächsten zweihundert Jahre sind keine sicheren Nachrichten über das Vorhandensein von Nachkommen der äbtischen Ministerialen vorhanden. Anhand einiger Belege, die «(von) Schönenbüel» oder ähnlich lauten, wurde früher der Versuch gemacht, eine verwandtschaftliche Verbindung nach Appenzell herzustellen. So fand man Stellen im Nekrologium des Zisterzienserinnenklosters Feldbach wie auch in Urkunden und einer Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen.¹⁸² Doch konnte dafür nach einer kritischen Überprüfung der in Frage kommenden Quellen keine Bestätigung gefunden werden. Nach Isaac Vetter (1692–1747) liessen sich Nachkommen des Dienstmannengeschlechtes in Stein am Rhein nieder. Sie wurden hier später auch ins Bürgerrecht aufgenommen. Die ungefähre Zeit von deren Ankunft und Einbürgerung weiss Vetter jedoch nicht anzugeben. Hingegen findet man in seinen «Geschichten der Stadt Stein» eine Abbildung des Familienwappens. Es sieht demjenigen der Herren von Schönenbüel aus dem Ap-

¹⁷¹ UBSG, Bd. 3, Nr. 896 («Heinricuss de Schoenninbuoel»); ChS, Bd. 3, Nr. 1369 («Heinr. [et ...]s de Schönninbvel»). Bestätigt haben sich die Lücken in der Pergamenturkunde von 1246 und im Klosterdruck des 17. Jh. auf S. 240 (StiftsA Sankt Gallen). Bezüglich der Lokalisierung von «Tobile» sind sich die Bearbeiter von Urkundenbüchern nicht einig. Nach Hermann Wartmann ist der Flurname in der Nähe von Sankt Gallen zu suchen, er denkt an eine Örtlichkeit gleichen Namens in der ehemaligen Gemeinde Tablat. Otto P. Clavadetscher setzt ihn in Zusammenhang mit einem um 1200 erwähnten «Symon in dem Tobul», dessen Hofstätte sich in Weissbad (etwa 2 km südöstlich der Burgstelle Schönenbüel) befunden haben soll.

¹⁷² BISCHOFBERGER 2004b, 254, 255, 257, 263, 264, 270, 271.

¹⁷³ BISCHOFBERGER 2004b, 255, 256, 267, 269.

¹⁷⁴ UBSG, Bd. 3, Nr. 854; ChS, Bd. 3, Nr. 1101.

¹⁷⁵ MGH, Necr. I, 463. Vgl. UBSG, Bd. 3, Nr. 1099, 1293; ChS, Bd. 4, Nr. 2414 u. Bd. 5, Nr. 3193.

¹⁷⁶ GOLDAST VON HAIMINSFELD 1661, T. 1, 91.

¹⁷⁷ ZWEITES ST. GALLER TOTENBUCH, 377, 390.

¹⁷⁸ KUCHIMAISTER 1974, 62–63. Vgl. TSCHUDI 1968–2001, Bd. 1a, 296 f. u. Bd. 3, 34 f.

¹⁷⁹ FISCHER 1984, 483.

¹⁸⁰ UBSG, Bd. 4, Nr. 2934; AUB, Bd. 1, Nr. 372.

¹⁸¹ UBSG, Bd. 3, Nr. 1043; ChS, Bd. 4, Nr. 2133. Vgl. UBSG, Bd. 3, Nr. 1142; AUB, Bd. 1, Nr. 42; ChS, Bd. 4, Nr. 2591 («vineam dictam der alte Wingarte sitam in monte dicto Haslerhalde prope Altstetin in valle Rheni, que erat Hermannii ministri de Abbatisella»).

¹⁸² MGH, Necr. I, 390, 393, 394, 395; URKUNDENREGISTER SH, Nr. 1962, 1966, 2231 (1437, 1450); RÜEGER 1884–1910, 661, 662, 772 (1295, zw. 1421 u. 1450).

penzellerland verblüffend ähnlich.¹⁸³ Eines verstorbenen Konrads von Schönenbüel wird in einer Steiner Urkunde von 1479 gedacht.¹⁸⁴ Der Familienname wird aber schon 1485 in einem Geschlechterverzeichnis des Handelsortes und Marktzentrums einer ausgedehnten Region nicht mehr aufgeführt.¹⁸⁵ Es macht den Anschein, als ob das Geschlecht dort damals bereits ausgestorben war. Doch können auch Nachkommen oder andere Verwandte des Verstorbenen die Stadt verlassen haben. So findet sich bei Ägidius Tschudi (1505–1572) eher beiläufig die Notiz, dass Träger des Namens «von Schönenbüel» und Abkömmlinge des appenzellischen Geschlechts im 16. Jh. in «Germania» gelebt haben müssen.¹⁸⁶

7.2.3 Wappenkundliches

Das Wappen der Herren von Schönenbüel – ein in Schwarz aus goldener Krone wachsender silberner Schwanenhals, der nach (heraldisch) rechts gebeugt und rot bewehrt ist¹⁸⁷ – lässt sich bereits in einigen Werken des 16. Jh. finden, so im Wappenbuch des Ägidius Tschudi (1505–1572)¹⁸⁸ (Abb. 10) und in der Schweizer Chronik des Johannes Stumpf (1500–1577/78) von 1547/48¹⁸⁹. Die heraldische Figur des Wappens der Rhode beziehungsweise des Bezirks Rüte stammt vom Wappen der abt-sankt-gallischen Ministerialen von Schönenbüel, deren Burg sich ja dort in den Gemarkungen befand (Abb. 11).¹⁹⁰ Die ältesten Darstellungen des Wappens der Rhode Rüte sind abgebildet auf Appenzeller Ratsrosen aus den Jahren von 1651 und 1688.¹⁹¹

Auf Grund von Wappenähnlichkeiten können Herkunft oder gar verwandtschaftliche Beziehungen zu anderen Geschlechtern hergeleitet werden, was allerdings mit äusserster Vorsicht und als reine Hypothese zu betrachten ist. Als Heimat der Herren von Schönenbüel darf so mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Gegend um Oberndorf am Neckar angenommen werden. In Frage kommen aber auch Bayern, evtl. Schönbühl, ein Ortsteil der Gemeinde Kranzberg im Landkreis Freising, und Schönbühl an der Donau in der Wachau.

Sowohl im «Codex Haggenberg» (um 1470 fertiggestellt) als auch im Wappenbuch des Conrad Grünenberg (1483) können eindeutige Zeichen für Familien gefunden werden, die demjenigen der Herren von Schönenbüel aus Appenzell sehr ähnlich sehen, wenn sie nicht gar – zumindest in einem Falle – mit diesem identisch sind (Abb. 12, 1–3). Sie werden dort aber als diejenigen der «von Yrslingen» beziehungsweise der «Irslinger von Schönbüchel» bezeichnet.¹⁹² «Irslingen» ist nur eine andere Schreibweise für «Urslingen». Sie wurde im 15. Jh. für



Abb. 10 Das Wappen der Herren von Schönenbüel (um 1550); Wappenbuch des Ägidius Tschudi (1505–1572).

die Grafen oder Herzöge von Urslingen verwendet.¹⁹³ Diese hatten ihre Stammburg in der Gegend von Oberndorf bei dem östlich vom Neckar gelegenen Ort Irslingen. Als Wappen führte die Familie von Urslingen, wie diejenige von Rappoltstein aus dem Elsass, aber drei (2, 1) gestellte Schildchen in Silber.¹⁹⁴ Angehörige des alten schwäbischen Herrengeschlechtes trugen in ihren Wappen als Helmzierde bisweilen aber auch einen Schwan.¹⁹⁵ In Ulrich von Urslingen, dessen Sohn Egenolf sich mit der Erbtöchter Emma aus dem älteren Haus derer von Rappoltstein vermählte, vermutete Heraldiker Jakob Signer (1877–1955) den Stammvater der Herren von Schönenbüel (siehe Nr. 10). Im Guggerloch, nördlich der Burgstelle Schönenbüel und versteckt in einem Walde, befindet sich am alten Jakobsweg die Andachtskapelle Sankt Ottilia.¹⁹⁶ Ihre Entstehung bringt Signer in Verbindung mit der ursprünglichen Heimat der Burgherren, dem Elsass, als deren Patronin ja die heilige Ottilia (um 660–720) gilt. Sicher ist, dass die älteste der neun Motivtafeln aus dem Jahre 1774 stammt und fünf Jahre später dem Bildstock 25 Gulden gestiftet wurden.¹⁹⁷ Auch lässt sich in schriftlichen Quellen die Bestätigung für eine solche Ver-



1



2

Abb. 11 Die heraldische Figur des Rhods- beziehungsweise Bezirkswappens von Rüte stammt vom Wappen der Herren von Schönenbüel, deren Burg in den Gemarkungen der Rhode und des Bezirks stand.

1) Das Wappen der Rhode Rüte in der Ratsrose von Hans Bildstein (1651) im Rathaus von Appenzell (Detail).

2) Der 1872 geschaffene Bezirk Rüte nahm 1929 das von Jakob Signer (1877–1955) entworfene Wappen an. Es ist beinahe identisch mit dem Wappen der Rhode Rüte.

bindung aus dem Elsass nach Appenzell nicht finden. Denkbar ist aber auch die Überstellung eines urselingschen Ministerialen namens «von Schönenbüel» oder mit ähnlich klingendem Namen an das Kloster Sankt Gallen. Kaiser Friedrich I. hat ja schliesslich 1167 dem Kloster Sankt Gallen seinen Dienstmann Heinrich von Reutlingen(dorf) als Dienstmann übertragen.¹⁹⁸ Zur Untermauerung seiner Theorie verweist Signer in seinen Untersu-

chungen auch auf eine Örtlichkeit namens «Scenibol» oder «Skeninbol»¹⁹⁹, die erstmals 808 in Urkunden aus dem Kloster Lorsch erwähnt und heute als eine Wüstung wohl auf der Bühlwiesen bei Weilheim unter Teck, südöstlich von Stuttgart, lokalisiert wird.²⁰⁰ Im Land Baden-Württemberg lassen sich aber noch weitere ähnlich lautende Flurnamen mit mittelalterlichen Belegen nachweisen: zum Beispiel Schönbühl (1219 «Sconeuhel»), Ortsteil von Rot, einem Stadtteil von Bad Mergentheim; Schönbühl in Todtmoos («Schoeninbuel»), dort 1255 Errichtung einer ersten Kapelle, an deren Standort 1268 eine Kirche erbaut wurde, die damals zugleich zur Pfarrkirche erhoben wurde.²⁰¹ Der Lokalhistoriker macht zudem darauf aufmerksam, dass zwischen den Herzögen von Teck und Urslingen verwandtschaftliche Beziehungen bestanden haben und erstere bis 1374/75 sogar Inhaber des sankt-gallischen Erbschenkamtes waren.²⁰²

Die Familie Schönbüchler zu Schönbüchel war ein Adelsgeschlecht in Bayern. Sie lässt sich erst 1447 nachweisen. Mit Sigmund scheint das Geschlecht aber 1529 schon ausgestorben zu sein.²⁰³ In Johann Siebmachers Wappenbuch wird 1605 bei den Rittern und Adligen von Bayern das Wappen der von Schönbüchel aufgeführt.²⁰⁴ Es sieht demjenigen der Herren von Schönenbüel in Appenzell verblüffend ähnlich, nur ist hier der Schwanenhals

¹⁸³ StadtA Stein am Rhein: I. Vetter, Geschichten der Stadt Stein, Bd. 2, 234. In der gedruckten Ausgabe der Chronik (dort jedoch nur die Beschreibung des Wappens): VETTER 1904, 234.

¹⁸⁴ StadtA Stein am Rhein: Urkunde vom 11. Aug. 1473, Regest in: INVENTAR DES STADTARCHIVS STEIN AM RHEIN, 13.

¹⁸⁵ StadtAStein am Rhein: I. Vetter, Geschichten der Stadt Stein, Bd. 3, 10 f.

¹⁸⁶ StifB Sankt Gallen: Ä. Tschudi, Wappenbuch, 319 (Kopie: 393).

¹⁸⁷ SIGNER 1922, 7; FISCHER 1984, 82, 483.

¹⁸⁸ StifB Sankt Gallen: Ä. Tschudi, Wappenbuch, 319 (Kopie: 393).

¹⁸⁹ STUMPF 1547/48, Bd. 2, fol. 89v.

¹⁹⁰ FISCHER 1984, 82, 483. 1979 erschien das Wappen des Bezirks Rüte in einer Serie von «Pro Juventute» – Marken mit Gemeindewappen (Frankatur: 40+20 Rappen; Ausgabetag: 28. Nov. 1979).

¹⁹¹ FISCHER 1984, 307, Abb. 357, 358.

¹⁹² StifB Sankt Gallen: Wappenbuch des Abts Ulrich Rösch («Codex Haggemberg»), 152 (Schwan mit storchartigem Schnabel); GRÜNENBERG 1880, M. 3, Bl. 191.

¹⁹³ SCHUBRING 1974, 20.

¹⁹⁴ Wappenrolle von Zürich, 81–82 (Nr. 182, Rappolstein), 215 (Nr. 215, Urslingen).

¹⁹⁵ So Beatrix von Urslingen, Ehefrau des Albrecht von Zimmern (Abb. in: CHRONIK DER GRAFEN VON ZIMMERN, Bd. 2, 190).

¹⁹⁶ Koordinaten: LK 1095; 750 695/244 857.

¹⁹⁷ SIGNER 1949, Nr. 11, 3. Zur Kapelle Sankt Ottilia, Guggerloch: FISCHER 1984, 476 f. Vgl. auch: Appenzeller Volksfreund u. Appenzeller Zeitung, 11. Dez. 2004.

¹⁹⁸ UBSG, B. 3, Nr. 830; CHS, Bd. 3, Nr. 925.

¹⁹⁹ SIGNER 1922, 6; SIGNER 1949, Nr. 2, 2; GRUBENMANN 1958/59, 13.

²⁰⁰ CODEx LAURESHAMENSIS, Bd. 3, Nr. 2467, 3227.

²⁰¹ DAS LAND BADEN-WÜRTTEMBERG 1980, 288; KRIEGER 1905, Sp. 1188–1189.

²⁰² UBSG, Bd. 4, Nr. 1735; CHS, Bd. IX, Nr. 5430, 5433.

²⁰³ VON HEFNER 1865, 341.

²⁰⁴ SIEBMACHER 1988, Taf. 86.



1▲

3▼



2

Abb. 12 In einigen Werken des 15. bis 17. Jh. lassen sich Darstellungen finden, die dem Wappen der Herren von Schönbüel verblüffend ähnlich sehen:

- 1) im Wappenbuch von Abt Ulrich Rösch («Codex Hagenberg», um 1470 fertig erstellt);
- 2) im Wappenbuch des Conrad Grünenberg (1483);
- 3) in Johann Siebmachers Wappenbuch (1605).

nach (heraldisch) links gebeugt. Auch ist es bei Johannes Baptist Rietstap (1828–1891) in seiner Sammlung von Wappenbeschreibungen aufgeführt, das Wappen wird dort aber als dasjenige der wohl im 16. Jh. ausgestorbenen Familie bezeichnet.²⁰⁵ Die Frage, ob es sich hier um entfernte Verwandte oder gar Abkömmlinge der ehemals äbtischen Ministerialen handelt, muss offen gelassen werden. In der niederbayrischen Landtafel von 1470 sind unter den Landsassen des Gerichts Kranzberg Wolfgang und Adam Schilt zu Schönpichel aufgeführt.²⁰⁶ Das Dörfchen Schönbichl, das dort 1630 zu einer geschlossenen Hof-

mark erhoben wurde, ist schon um 1200 als Flurname belegt (1197–1212 «Schonenpuhel», 1582 «Schonpühel», 1874 «Schönbichl»).²⁰⁷ Auf Grund der Wappenähnlichkeit und der Schreibweise kann eine Verbindung von Appenzell nach Bayern oder umgekehrt durchaus auch in Betracht gezogen werden.

Rietstap beschreibt in seinem Werk, ohne jedoch eine genaue Ortsangabe zu machen, das Wappen einer Familie namens Schönbüchler aus Österreich. Es weist aber keine Ähnlichkeiten mit demjenigen in Appenzell auf.²⁰⁸ Matthias Graf nannte sich nach einem Gut in der Herrschaft Monsberg, das er vor 1619 gekauft und «Schönbichel» getauft hatte. Das dort gelegene «Schlössl» brannte wohl 1695 ab. Schönbühel liess man nach 1727 verfallen.²⁰⁹ Die Herrschaft Monsberg – die kleine Burg wird 1261 als «Mannesperch» zum ersten Mal genannt – liegt in der ehemaligen Untersteiermark und somit im Gebiet der heutigen Republik Slowenien.²¹⁰ 1165 bestätigte Bischof Rupert von Passau einen Vertrag seines Ministerialen Markward von Schönbichel mit dem Pfarrer Gebhard von Melk an der Donau. Rupert wurde später im Auftrag des Kaisers Friedrich I. für dessen kirchenpolitische Haltung tätig.²¹¹ Die Ministerialen lassen sich zwischen 1135 und 1204 in fünfzehn Urkunden der Passauer Bischöfe nachweisen.²¹² Am Eingang der Wachau entstand eine Feste Schönbühel, die nach ihnen benannt wurde und wo sie im 12. und 13. Jh. hausten. Später waren Burg und Herrschaft Schönbühel im Besitz des Stiftes Melk. 1396 wurden diese an die Starhemberger verkauft.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass noch weitere Wappen von Familien mit dem Namen «Schön(en)bühl» festgestellt werden können, so in der Wappenrolle von Zürich (um 1340), deren Fülle von Wappen auf eine Entstehung im Raum um den Bodensee schliessen lässt, und im Reichenauer Wappenbuch des Gallus Öhem (* um 1445, † wohl 1522). Als Träger des Wappens aus der Bürgerbibliothek Zürich – in Weiss drei grüne rotgetupfte Zweige übereinander – wird ein Hans an Schönbühel von Al lensbach am Bodensee vermutet. In einer Urkunde von 1351 wird dieser als «goteshus dienstman in der Richenöe» erwähnt. In Frage kommt aber auch «Burchardus dictus de Schonenbuhel» (1295), dessen Herren der Ritter von Homburg und sein Bruder waren. Deren Stammburg lag bei Stahringen nördlich von Radolfzell.²¹³ Gallus Öhem überliefert uns um 1505 in seinem Werk das Wappen der von Schönbühl, Bürger zu Schaffhausen, dessen Beschreibung wie folgt lautet: schwarz-weiss geteilt, darin ein rotbezungter Steinbock.²¹⁴ Durch die hier nicht vorliegende Wappen-

gleichheit mit Appenzell dürfen verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Herren von Schönbühel und den vorhin erwähnten Familien am Bodensee und in Schaffhausen ausgeschlossen werden. Diese Vermutung wird durch das Fehlen von Belegen in den Quellen erhärtet.

8 Burgenkarte des Appenzellerlandes

In den Jahren von 1974 bis 1985 hat der Schweizerische Burgenverein in vier Teilen die «Burgenkarte der Schweiz und des angrenzenden Auslandes» herausgegeben. Einige Objekte sind dort nicht ausreichend berücksichtigt worden. Auch gibt es seither neue Erkenntnisse in Bezug auf die «Burgenlandschaft» des Appenzellerlandes. Deshalb schien es angebracht, in diesem Band der Reihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» die 1978 für die Ostschweiz veröffentlichte Burgenkarte in dieser Hinsicht zu ergänzen. Die Einträge sind in fünf Kategorien eingeteilt:

1. Burgruinen mit gut sichtbarem Mauerwerk;
2. Burghügel und Burgstellen;
3. abgegangene und vermutete Burgstellen oder burgenähnliche Anlagen;²¹⁵
4. Meier- und Kelnhöfe beziehungsweise Verwaltungszentren, deren genauer Standort nicht gesichert ist;²¹⁶
5. Flurnamen wie «Burg» und «Burgstelle», die sich nicht in der unmittelbaren Nähe von gesicherten Burgen befinden, heute noch in Gebrauch stehen oder nur in historischen Quellen belegt sind.²¹⁷

²⁰⁵ RIETSTAP 1887, 723. Vgl. aber dazu die Abb. in: ROLLAND 1903–26, Bd. 5, Taf. CCLXXIV.

²⁰⁶ FRIED 1958, 242.

²⁰⁷ Siehe www.kranznet.indi.de/history/ortsnam.htm («Schön» im Sinn von schönem Ausblick und Übersehbarkeit, «Bichl»: kleiner Berg).

²⁰⁸ RIETSTAP 1887, 723. Abbildung: ROLLAND 1903–26, Bd. 5, Taf. CCLXXIV.

²⁰⁹ PIRCHEGGER 1962, 101 f., 188. Vgl. VON HEFNER 1865, 341 (Schönbühel); KNESCHKE 1930, 293 (Schönbüchel).

²¹⁰ Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Josef Riegler, Graz, 22. Dez. 2004.

²¹¹ ZURSTRASSEN 1989, 121, 178.

²¹² REGESTEN DER BISCHÖFE VON PASSAU, Nr. 569, 570, 662, 667, 736, 817, 918, 925, 928, 974, 992, 1031, 1082, 1083, 1118.

²¹³ WAPPENROLLE VON ZÜRICH, 117 (Nr. 294); THURGAUISCHES URKUNDENBUCH, Bd. 3, Nr. 890.

²¹⁴ ÖHEM 1984, 49, Nr. 242; RÜEGER 1884–1910, 661.

²¹⁵ Es wird unterschieden zwischen Hinweisen in Gebäudeteilen, Belegen in historischen Quellen und Vermutungen von Lokalhistorikern.

²¹⁶ Miteinbezogen sind hier auch Bauernhäuser mit wohl einigen Resten von feudalen Bauten als integrierte steinerne Bauteile. Es wird vermutet, dass auch sie im Mittelalter die Bedeutung von Meier- oder Kelnhöfen gehabt haben.

²¹⁷ Höfe in der Nähe von Burgstellen werden nicht selten, wie andernorts bei Burgen üblich, nur «Burg» genannt (SONDEREGGER 1958, 149 f.).

Ebenfalls in der Karte eingezeichnet sind einige von 14 sicheren appenzellischen Landwehren oder Letzinen:²¹⁸ eine, die für das 14. Jh. belegt ist, und sechs, die in der ersten Phase der Appenzeller Kriege von Bedeutung gewesen sein müssen²¹⁹. Wie in anderen Gegenden der Alten Eidgenossenschaft²²⁰ waren sie im Land Appenzell meistens an den Grenzen an topographisch günstigen Stellen wie Talengen und Passübergängen errichtet. Oft waren diese linearen Sperren wohl nur einfache Verhaue aus Astwerk und Dornestrüpp. Daneben muss es auch Hindernisse gegeben haben, die aus Wall und Graben bestanden, sowie gemauerte, die in Aussehen und Funktion an frühe Stadtbefestigungen erinnern.

Die Nummerierung der Fundstellen entspricht jeweils derjenigen der Burgenkarte (*vgl. Abb. im vorderen Vor-satz*).

8.1 Burgen, Meier- und Kelnhöfe

1 Appenzell (Bez. Appenzell AI)

LK 1095; 748 810/ 244 100; Kategorie 4

Im 11. Jh. entstanden in Appenzell der namengebende äbtische Wirtschaftshof und die Pfarrkirche. Nach Jakob Signer (1877–1955) umfasste der äbtische Hof den Dorf-kern zwischen dem Landsgemeindeplatz und dem Haus «Platte»²²¹, das noch im 16. Jh. als Pfarrhaus bezeugt ist. Die zugehörige Hofwiese muss sich wohl südlich davon erstreckt haben.²²² Denn dort befindet sich ein Teil des Dorfes, der diesen Namen trägt und wohl erstmals in einer al-lerdings undatierten Urkunde aus dem 14. Jh. erwähnt wird.²²³ Die dürftige Quellenlage vor 1500 lässt aber keine genaue Lokalisierung des Hofes zu. Christian Kuchmeister verwendet in seiner Chronik für die Burg Clanx den Ausdruck «Burg zu Appenzell»²²⁴, was Professor Ludwig Gerold Meyer von Knonau (1843–1939) dazu veranlasste, sie in Appenzell als Vorgängerbau des wegen seiner herrschaftlichen Bauweise «Schloss» genannten Gebäudes neben dem Kapuzinerinnenkloster zu vermuten.²²⁵ Die von ihm vertretene These ist jedoch auf Grund von urkundlichen Belegen und archäologischen Forschungen zu Gunsten der Burg Clanx aufgegeben worden.²²⁶

2 Befig (Bez. Rüte AI)

LK 1095; 751 600/242 630; Kategorie 5

Der Name der Liegenschaft «Burg» im Befig wird in Verbindung gebracht mit der feudalen Abstammung einer Familie, deren Heimat man in unmittelbarer Nähe vermutet.²²⁷ Dort befindet sich nämlich der Ibach, nach dem sich

eine im Kalender des Appenzeller Missales eingetragene Person benannt hat.²²⁸ 1282 wurde der zurückgetretene Abt Rumo von Ramstein (1277–81) mit jährlichen Einkünften aus Klosterbesitz ausgestattet, von Ibach in Appenzell («de Abbacelle de Ybach») soll er zwei Pfund erhalten haben.²²⁹

3 Blatten (Bez. Oberegg AI)

LK 1076; 761 245/255 390; Kategorie 5

In einem Wegrechtsbrief aus dem Jahre 1470 wird eine Abzweigung genannt, die zwischen Blatten und Eggen an einer Burgstelle vorbeiführt.²³⁰ 1777 ist in einem Dokument die Rede von einer «Burstelstrasse» auf Blatten.²³¹ Der Weg vom Restaurant «Sonne» in Blatten hinauf auf das Plateau trägt bei der einheimischen Bevölkerung von alters her den Namen «Burstel», was jeweils als Burgstelle oder Burgstadel interpretiert wird. Es müssen dort auch schon kleinere private und wohl ergebnislose Grabungen durchgeführt worden sein.²³² Nicht weit davon entfernt, an der Strasse von Oberegg über Schachen nach Büriswilen, befindet sich der Weiler Kellenberg, der ein Hinweis sein kann auf eine burgenähnliche Anlage in unmittelbarer Nähe. Der Flurname wird 1362 erstmals erwähnt als Berg, der dem Kelleramt des Klosters Sankt Gallen gehört oder dessen Abgaben für den Klosterkeller bestimmt sind.²³³

4 Brülisau (Bez. Rüte AI)

LK 1115; 752 590/240 455; Kategorie 3

Im Rahmen des äbtischen Wehrwesens muss sich in Brülisau an der Stelle, wo sich heute die Pfarrkirche befindet, eine burgähnliche Anlage befunden haben. Sie kann in Zusammenhang gebracht werden mit dem wichtigen Übergang über die Saxerlücke.²³⁴ Dafür spricht nicht nur die Tatsache, dass laut einem Waffenrodel der weitaus reichste Appenzeller um 1400 in Brülisau über ein grösseres Waffenlager verfügte²³⁵ und wohl in diesem Turm gewohnt haben muss, sondern auch, dass der frühere Kirch-turm aus einem dicken Mauergeviert mit auskragendem Obergaden bestand.²³⁶

5 Brunnen (Gem. Heiden AR)

LK 1075; bei 757 500/ 256 400, 757 530/256 390 u.
757 500/256 370; Kategorie 5

Im ältesten Urbar von Rheineck (14. Jh.) wird eine Burgstelle erwähnt, deren Standort in der Nähe des Hofes «Zum Brunnen» vermutet wird.²³⁷ Der Hof wird 1404 auch in einem Abgaberodel der österreichischen Herrschaft zu Rheineck erwähnt.²³⁸ Er muss offensichtlich in

Heiden bei den drei bedeutenden Bauernhäusern an der Brunnenstrasse 16, 19 und 20 gelegen haben. 1634 und 1649 wurden in der bereits zu einem grösseren Weiler angewachsenen Siedlung südwestlich von Heiden 16 beziehungsweise 23 Haushaltungen vermerkt.²³⁹

6 Clanx (Bez. Appenzell AI)

LK 1095; 749 030/245 920; Kategorie 1

Zur Sicherung seiner Herrschaft und zur Überwachung des Weges von der Herrschaft Sax nach Sankt Gallen liess Abt Ulrich von Sax (1204–20) zwischen 1208 und 1220 nördlich von Appenzell die Burg Clanx erbauen. Der fremdländisch klingende Name ist von der südbündnerischen Burg Calanca herzuleiten. Die Burg diente ab Mitte des 13. Jh. öfters als Aufenthaltsort der Äbte von Sankt Gallen. 1289 wurde die Clanx ein erstes Mal eingenommen und zerstört. Nach 1298 wurde die Burg wieder aufgebaut. 1402 wurde sie durch die Appenzeller endgültig zerstört. Die Burghalde blieb bis 1491 im Besitz des Klosters Sankt Gallen. Um 1830 standen noch mannshohe Mauern der ehemaligen Burganlage. Die Mauerreste verschwanden allmählich unter der Rasendecke. 1885 wurden in einem Teil des Areals – allerdings laienhafte – Grabungen durchgeführt. Nachdem 1944 eine Sondiergrabung vorgenommen worden war, wurden 1949 ein Teil der Mauern ausgegraben, die Reste gesichert und das Burgtor rekonstruiert.²⁴⁰ Eine nahe gelegene Liegenschaft trägt den Namen «Burg», der Bezug nimmt auf die ehemalige Burg Clanx.²⁴¹ Den Burghügel wie auch die Liegenschaft in dessen unmittelbarer Nähe nennt man «Burgstock».²⁴² «Burgfeld» in Gehrenberg dürfte ein zur Burg Clanx gehörendes Stück Feld gewesen sein, wo Feldfrüchte für den Unterhalt der auf der Burg lebenden Leute angebaut wurden.²⁴³

7 Dornesslen (Gem. Walzenhausen AR)

LK 1076; bei 761 030/256 000; Kategorie 5

In einer Ergänzung zu einem Spruch ist 1465 die Rede von einer Burgstelle in Dornesslen.²⁴⁴ Der Flurname scheint aber heute abgegangen zu sein. Wohl eher ist anzunehmen, dass hier offensichtlich eine Verwechslung vorliegt oder der Standort einer burgähnlichen Anlage in unmittelbarer Nähe zu suchen ist. Denn nicht weit davon entfernt, etwa 600 m in südsüdwestlicher Richtung, kann nämlich auch ein Flurname festgestellt werden, für den aber im Gegensatz zu ersterem mehrere Belege vorhanden sind. Zudem trägt dieser noch heute bei der einheimischen Bevölkerung den Namen «Burstel».²⁴⁵

8 Herisau (Gem. Herisau AR)

LK 1094; 738 903/249 963; Kategorie 4

Bis ins 13. oder 14. Jh. zog ein Meier in und um Herisau im Namen der Äbte die Zehnten ein. In diesem Hofe am-tete nun auch ein Kellner. Über dieses Nebeneinander

²¹⁸ Zu den Letzinen im Land Appenzell: SONDEREGGER 1961, 6–18; SONDEREGGER 1978; SONDEREGGER 1981. Vgl. auch: ZURFLUH 1993, 20 f. (die Letzi als militärischer Faktor).

²¹⁹ Die erste Phase der Appenzeller Kriege (1401–29) dauerte von 1401 bis 1405.

²²⁰ OBRECHT 2000.

²²¹ Hauptgasse 27.

²²² SIGNER 1941, Nr. 22, 3.

²²³ BISCHOFBERGER 2004b, 274 («Ulricus dictus Änderli zem Hof dedit prebende unum agrum situm ain halb an die Hofwis und andrend halb an des Hamers güt»).

²²⁴ KUCHIMAISTER 1974, 35, 54, 61, 62, 74, 75, 88, 91, 99, 100.

²²⁵ KUCHIMEISTER 1881, 22 f., Anm. 41. Koordinaten: LK 1095; 748 970/243 990.

²²⁶ FISCHER 1984, 344.

²²⁷ SIGNER 1951, Nr. 8, 2 (Bez. Rüte AI).

²²⁸ BISCHOFBERGER 2004b, 261 (1. Juni: «Ulricus von Ibach»).

²²⁹ UBSG, Bd. 3, Nr. 1030; AUB, Bd. 1, Nr. 31.

²³⁰ AUB, Bd. 1, Anh. II, Nr. 13 («und von der hofstatt an auf der Schwendi die Blaten zu dem gater und vom gater ein zwüßel durch das Burgstall auf und vom Burgstall über die Egg aus auf Gerschwendli»); FISCHER 1984, 518.

²³¹ Freundliche Mitteilung von Thomas Fuchs, Herisau, 17. Dez. 2004.

²³² Freundliche Mitteilung von Ivo Bischofberger, Oberegg, 10. Sept. 2004.

²³³ Vgl. SONDEREGGER 1958, 71. Der Name des Geschlechts Kellenberger leitet sich von diesem Weiler ab (KOLLER/SIGNER 1926, 156).

²³⁴ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 35.

²³⁵ AUB, Bd. 1, Anh. II, Nr. 16 (Nr. 48: 5 Panzer, 5 Hauben, 10 Handschuhe und 1 Armbrust).

²³⁶ FISCHER ET AL. 1964, 85; Appenzeller Tagblatt, 12. Aug. 1978. Vgl. aber: FISCHER 1984, 391, 393 (Abb. 452), 394; RUSCH 1993, B 24, 25.

²³⁷ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 77 («so liehet er den Hof ze dem Brunnen und das alte Burgstal, dü Dietrich inne hat von Undrach [d. h. Unteren, Gem. Heiden AR]»).

²³⁸ UBSG, Bd. 3, Nr. 2296.

²³⁹ STEINMANN 1981, 210 f.

²⁴⁰ DIEBOLDER 1945; DIEBOLDER 1951; FISCHER 1984, 480–483. Siehe auch oben S. 24–29.

²⁴¹ Koordinaten: LK 1095; 749 191/246 032.

²⁴² Koordinaten: LK 1095; 749 145/246 142. In verschiedenen Quellen – so im 16. Jh. in Verzeichnissen der Rhode Lehn, in deren Territorium sich die Burgruine Clanx bis 1873 befand, wie auch in Landrechnungen – werden Leute mit dem Namen «under der Burg» erwähnt. In Urkunden wird 1434 und 1437 eines Hans under der Burg gedacht. Caspar under der Burg fiel 1515 in der Schlacht bei Marignano (AUB, Bd. Nr. 670, 709; LandesA Appenzell I. Rh.: Jahrzeitbuch von Appenzell [1566], fol. 73r; Rodel der Rhode Lehn, Nr. 35/32, fol. 4r, Nr. 37/31, fol. 2r, Nr. 38/30, fol. 1v, 3r, Nr. 39/29, fol. 4r; Landrechnungen, Bd. 7, 32, 58, 97, Bd. 16, 95). Vgl. LandesA Appenzell I. Rh.: Landrechnungen, Bd. 14, 169 («us der Burg»), Bd. 16, 563 («in der Burg»); Taufbuch von Appenzell, Bd. 1, 17. Sept. 1573 («von der Burg»). Für die Jahre zwischen 1565 und 1576 werden in den Landrechnungen auch folgende Personen erwähnt: Schloss Hieronymus (1544), Schloss Jöri (1565), Schloss Uli (1565, 1573) und Schloss Pali (1576). Mit Ausnahme von Hieronymus (Herisau) werden hier jedoch keine näheren Ortsangaben gemacht, so dass als deren Herkunft Appenzell und Umgebung angenommen werden können (LandesA Appenzell I. Rh.: Landrechnungen, Bd. 8, 46, Bd. 13, 351, 354, Bd. 14, 235, Bd. 15, 86).

²⁴³ SIGNER 1955, Nr. 2, 2. Koordinaten: LK 1095; 748 763/246 896 (Vorderes Burgfeld) u. 748 461/247 006 (Hinteres Burgfeld).

²⁴⁴ AUB, Bd. 1, Nr. 999, Anm. 2 (Klageschrift von Abt Ulrich [VIII.] Rösch von Sankt Gallen [1463–91] zu den Grenzen zwischen Appenzell und dem Rheintal; «von dem Grawenstein in den acker genannt uff dem Burgstal und von dem Burgstal in Tonosslen»).

²⁴⁵ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 3.

sind aber nur ganz dürftige Nachrichten vorhanden.²⁴⁶ Ein Kelnhof von Herisau wird erstmals 1282 in einer Urkunde erwähnt.²⁴⁷ Ob es sich hier um den Hof im Dorf Herisau handelt, ist nicht gesichert. Kelnhöfe werden auch an anderen Orten in der Gemeinde vermutet.²⁴⁸ 1391 amtete ein Kellner, der öffentlich zu Gericht sass, im Namen des Klosters Sankt Gallen (auf dem Kelnhof?) in Herisau.²⁴⁹ Über das mittelalterliche Dorfbild gibt es wegen der Dorfbrände von 1559 und 1606 keine sicheren Anhaltspunkte. Fundament- und Kellermauern im Haus «Apotheke zur «Eiche»»²⁵⁰ lassen einen sehr alten Bau (14./15. Jh.?) vermuten. Die aus grossen Sandsteinblöcken bestehende Mauer dürfte einem gewichtigen Gebäude angehört haben.²⁵¹

9 Hoch-Altstätten (Bez. Oberegg AI)

LK 1095; 758 860/ 252 030; Kategorie 1

Hoch-Altstätten war eine von vier Burgen, die dem Geschlecht der äbtischen Ministerialen von Altstätten zugeordnet werden können und sicher im 14. Jh. nebeneinander bestanden haben. Sie wird erstmals 1420 anlässlich einer Bestätigung von Gütern und Lehen erwähnt und dort bereits als Ruine («burgstal») bezeichnet.²⁵² Becherkacheln, die bei Grabungen gefunden wurden, weisen in die erste Hälfte des 13. Jh., vielleicht sogar ins ausgehende 12. Jh. zurück, so dass der erste Bau wohl um 1200 angenommen werden kann. Die Ausmasse deuten auf einen stattlichen Wehrbau, einen Wohnturm, der durch den Ringwall noch zusätzlich verstärkt wurde. Die Burgruine ist in den Jahren 1974–91 ausgegraben worden.²⁵³ Die Gegend, in der sich die Überreste der ehemaligen Burg befinden, wird auf der Karte «Buschel», also Burgstelle, genannt.²⁵⁴

10 Hundstein (Gem. Stein AR)

LK 1095; 743 440/247 520; Kategorie 4

Im Sonder weist der Liegenschaftsname «Burg» hin auf die Burg Hundstein, den Sitz der Edlen von Hundwil, die im 13./14. Jh. als Meier beziehungsweise Ammänner des Klosters Sankt Gallen nachweisbar sind. Am Standort des Gebäudes²⁵⁵ auf einer offenbar künstlich geformten Terrasse kann man auch heute noch eine burgähnliche Anlage erkennen. Ein Überrest scheint sich im Mauerwerk des ehemaligen Bauernhauses erhalten zu haben.²⁵⁶ Jedenfalls müssen vor 1830 Wälle und Gräben nach und nach abgetragen worden sein. Deren Spuren soll man damals noch einige Jahre später gesehen haben.²⁵⁷ Zwischen 1951 und 1953 ist bei Erdarbeiten ein mit Baugeröll ausgefüllter ringförmiger Graben festgestellt worden.²⁵⁸

11 Hundwil (Gem. Hundwil AR)

LK 1094; bei 742 135/ 247 790; Kategorie 4

Die klösterliche Verwaltung des Grundbesitzes in Hundwil (inkl. Urnäsch) lag noch im 13. Jh. in der Hand eines adligen Dienstmannes, eines Meiers. 1268 wurde Ulrich, der Meier in Hundwil, mit Zehnten in der näheren Umgebung belehnt.²⁵⁹ Der Meierhof dürfte sich im Dorf Hundwil befunden haben.²⁶⁰ Greifbare Anhaltspunkte liegen jedoch nicht vor.

12 Lank (Bez. Schlatt-Haslen AI)

LK 1095; Zithuus: 746 815/246 345; Antonelis:

747 895/246 025; Remsen: 747 375/246 295; Kategorie 4

Anlässlich der Inventarisierung von Kunstdenkmälern entdeckte man in der Lank, bei der Gabelung der Strassenzüge nach Appenzell, Hundwil und Sankt Gallen, einige Reste feudaler Bauten als integrierte steinerne Bauteile von Bauernhäusern. Sie lassen sich in Verbindung bringen mit dem Wohnbereich des äbtischen Meiers von Appenzell ausserhalb des zentralen klösterlichen Wirtschaftshofes.²⁶¹ Das «Zithuus» enthält in seinem Kern einen zweigeschossigen Turm von durchschnittlich 85 cm Mauerstärke. Der aus Bollensteinen gemauerte Bau bildet die Nordwestecke der heutigen Anlage. Im Umgelände nordwestlich des Hauses zeichnen sich Umrisse und der Damm eines ehemaligen Fischweihers (50×120 m) ab. Auch im «Antonelis» konnte ein Bau aus der Feudalzeit entdeckt werden. Von einem dreistöckigen Turm in Schalenmauerwerk von rund 85 cm Dicke sind das Erdgeschoss vollständig und die Westwand des Obergeschosses teilweise erhalten geblieben. Beim Objekt «Remsen» stösst ein gewölbter, wohl zur Lagerung von Naturalabgaben benutzter Keller 2,90 m über die Aussenwand des Steilgiebelhauses aus dem 17. Jh. vor. Die Grundmauern bestehen aus Bruchsteinen, die erneuerten Gewölbe sind verputzt.²⁶²

13 Rachenstein

Laut einer Chronik entstand unter Abt Ulrich III. von Epfenstein (1077–1121) 1079 in den Bergen auf einem Felsen namens «Rachinstein» eine Burg, die allein schon durch die Lage des Ortes von Natur aus sehr befestigt und genügend geschützt war.²⁶³ Dahin soll sich auch der Abt vor seinen Feinden zurückgezogen haben. Die ältere Forschung sah in Rachenstein, die offenbar einer Holzburg entsprochen haben dürfte²⁶⁴, wegen des nahen Rachentobels die Burg Schwende²⁶⁵. In neuerer Zeit wird der Name dagegen auf die später «Urstein» genannte Burg östlich von Herisau bezogen. Neben Überlegungen, die auf einer

genauen Interpretation des Chroniktextes beruhen, wird geltend gemacht, dass dort die Schlucht der Urnäscher noch heute Rachentobel heisst.²⁶⁶

14 Robach (Gem. Rehetobel AR)

LK 1075; 753 015/ 255 380; Kategorie 3

Kleinfunde – sechs- und achteckige Silbermünzen (evtl. aus der Rorschacher Münzpräge des 13./14. Jh.), gefunden um 1862, eine 6,6 cm lange Ziernadel aus Elfenbein mit einem kleinen Pferd als Kopf, gefunden 1957 – und alte Mauerreste der Wirtschaft zum «Bären» (auch «Urwaldhaus» genannt)²⁶⁷ lassen im Weiler Robach auf einen Turm oder eine befestigte Anlage (Meierhof?) schliessen. Er muss in diesem ehemaligen Grenzgebiet zwischen konstanzerischen und sankt-gallischen Besitzungen auch eine militärische Bedeutung gehabt haben.²⁶⁸ Doch liegen hier keine eindeutigen Befunde für den 1366 erwähnten Dinghof der Edlen von Rorschach beziehungsweise von deren Mutter Klara von Sulzberg²⁶⁹ vor. Laut einem Gutachten konnten 1998 jedenfalls keine mittelalterlichen Mauerreste festgestellt werden.²⁷⁰

15 Rosenberg (Gem. Herisau AR)

LK 1094; 739 150/ 251 140; Kategorie 1

Die nördlich von Herisau gelegene Burg Rosenberg gehörte zum Besitz der Herren von Rorschach. Ein Zweig dieses sankt-gallischen Dienstmannengeschlechtes nannte sich ab 1222 «von Rosenberg», womit man auch einen Hinweis auf die Existenz der Burg erhält. Direkt wird sie erwähnt im Zusammenhang mit einem von 70 Rittern besuchten Fest, das Abt Berchtold von Falkenstein an Weihnachten 1271 «ze Rosenberg» veranstaltete.²⁷¹ Gemäss chronikalischer Überlieferung wurde sie 1403 in den Appenzeller Kriegen verbrannt. Einige Jahre später wurden die Überreste des «burgstals, burgsässes und der vesti genant Rosenberg» je zur Hälfte an den Heiligeist-Spital zu Sankt Gallen und an die Herisauer verkauft.²⁷² 1461 befanden sie sich wieder im Besitz des Klosters Sankt Gallen.²⁷³ Von dem einst palasartigen Wohnturm ist nur noch der gemauerte Sockel vorhanden. 1936 wurden Ausgrabungen durchgeführt, Funde geborgen und das Gemäuer gesichert.²⁷⁴

16 Rosenberg (auch Ramsenburg; Gem. Herisau AR)

LK 1094; 737 090/250 210; Kategorie 1

Im Westen von Herisau befinden sich die Überreste der Burg Rosenberg, deren Bergfried aus dem 13. Jh. stammt. Ein weiteres Gebäude und eine Aussenmauer kamen wahrscheinlich später hinzu. Direkt erwähnt wird die An-

lage im Zusammenhang mit der um 1275 erfolgten Zerstörung der Burg Urstein.²⁷⁵ Mit ihr war um diese Zeit und noch bis 1396 das Meieramt von Herisau verbunden. Daraus und aus umliegenden Höfen bezogen abt-sankt-gallische Ministeriale Einkünfte. Die *ministri* de Rosenberg waren Angehörige eines Zweiges derer von Rorschach. Laut dem Chronisten Johannes von Winterthur diente die Burg um 1350 nur noch als ein von einem Bauern verwalteter Gutsbetrieb.²⁷⁶ Das Gebäude wurde in den Appenzeller Kriegen verbrannt. 1466 war es wieder Eigentum des Klosters Sankt Gallen. 1936 wurden bei Ausgrabungen nur spärliche Funde gemacht.²⁷⁷

17 Rotenwies (Gem. Gais AR)

LK 1095; 753 395/248 805; Kategorie 5

Hoch oben nordwestlich der «Klinik Gais AG» befindet sich eine Liegenschaft mit dem Namen «Burg».²⁷⁸ Doch gibt es bisher keinerlei Befunde, die darauf hindeuten, dass sich in Rotenwies im Mittelalter eine Burg befunden

²⁴⁶ SCHIESS 1929, 132 f.

²⁴⁷ UBSG, Bd. 3, Nr. 1030; AUB, Bd. 1, Nr. 31; CHS, Bd. 3, Nr. 2069.

²⁴⁸ Siehe auch in der Burgenkarte Nrn. 20 u. 27.

²⁴⁹ UBSG, Bd. 4, Nr. 2025; AUB, Bd. 1, Nr. 145.

²⁵⁰ Platz 10.

²⁵¹ STEINMANN 1973, 133 f.

²⁵² UBSG, Bd. 5, Nr. 2853.

²⁵³ FISCHER 1984, 516 f.; KNOLL-HEITZ 1988–89; KNOLL-HEITZ 1994, 4–114.

²⁵⁴ Vgl. SONDEREGGER 1958, 23.

²⁵⁵ Sonder 238.

²⁵⁶ FISCHER ET AL. 1964, 82; STEINMANN 1973, 438 f., 430 (Abb. 400).

²⁵⁷ ZELLWEGER 1830, 243 f.; RÜSCH 1835, 14 f., 230; RÜSCH 1844, 183.

²⁵⁸ STEINMANN 1973, 438.

²⁵⁹ UBSG, Bd. 3, Nr. 977; AUB, Bd. 1, Nr. 29; CHS, Bd. 4, Nr. 1804.

²⁶⁰ FISCHER ET AL. 1964, 79.

²⁶¹ Siehe auch oben S. 17 f. u. 22.

²⁶² FISCHER 1984, 484–486; HERMANN 2004, 363 f. (364: «Zithuus»).

²⁶³ CASUUM SANCTI GALLI CONTINUATIO, 144.

²⁶⁴ BOXLER 1976, 53.

²⁶⁵ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 23.

²⁶⁶ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 28.

²⁶⁷ Robach 25.

²⁶⁸ FISCHER ET AL. 1964, 85 f.; SCHLÄPPER ET AL. 1969, 8; STEINMANN 1981, 59 f. Die Münzen waren bald nach ihrem Fund verschwunden. Die Ziernadel befindet sich in Rehetobel auf der Gemeindekanzlei.

²⁶⁹ UBSG, Bd. 4, Nr. 1640; AUB, Bd. 1, Nr. 99; CHS, Bd. 8, Nr. 5042.

²⁷⁰ Denkmalpflege Appenzell A. Rh.: P. u. H. Albertin-Eicher, Gasthof Bären / «Urwaldhaus», Robach, Rehetobel. Baugeschichtliches Gutachten mit dendrochronologischer Datierung (Winterthur 1998) 34.

²⁷¹ KUCHIMAISTER 1974, 53.

²⁷² AUB, Bd. 1, Nr. 337, 593 (2. Juli 1415 bzw. 11. Dez. 1430).

²⁷³ AUB, Bd. 1, Nr. 927 («das burgstall und die burghald zu Rosenberg» [SONDEREGGER 1958, 23]). Das Gebiet nördlich der Ruine wird noch heute Burghalde genannt.

²⁷⁴ STEINMANN 1973, 226 f., 229–231.

²⁷⁵ KUCHIMAISTER 1974, 60.

²⁷⁶ MGH, SS rer. Germ. NS III, 343–344.

²⁷⁷ STEINMANN 1973, 227 f., 231 f.; KUNZ 1999, 33.

²⁷⁸ Burg 938.

hat. Gais (1272 «Geis»)²⁷⁹, der Name der Gemeinde, in der sich besagte Liegenschaft befindet, bildete unter der Abtei Sankt Gallen ein Sonderamt mit eigenem Ammann und Gericht und besass bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jh. eine gewisse kommunale Eigenständigkeit.²⁸⁰

18 Rütirain (Bez. Appenzell AI)

LK 1095; 748 090/ 243 840; Kategorie 4

Im Südwesten von Appenzell erhebt sich an der Kaustrasse beim Bahnübergang das Haus «Vorderer Rütirain», ein ungewöhnliches Heidenhaus²⁸¹ in beherrschender Hügellage und mit spätgotischen Elementen²⁸². Es reiht sich ganz ins Schema der bäuerlichen Bauten der Einzelhoflandschaft ein und kann Zeuge für ein mittelalterliches Steinhaus in Innerrhoden sein. Über die nicht eindeutig bestimmbare Funktion des Gebäudes können heute nur noch Vermutungen angestellt werden. Ein zwischen 50 cm und 60 cm dickes Mauerwerk aus Bruchsteinen umzieht die teils gewölbten, teils mit dicken Bohlen gedeckten Keller und steigt im Westen in zwei Stufen auf Dachhöhe an.²⁸³

19 Schönenbüel (Bez. Rüte AI)

LK 1095; 750 350/244 320; Kategorie 2

Auf der südwestlichen Terrasse des Hirschbergs, nahe beim Bauernhof «Schönenbüel», liegt eine Burgstelle, kenntlich am eingetieften, ausgetrockneten Rundgraben um eine kreisförmige Erhöhung. Hier muss sich die turmartige Wohnstätte der Familie der abt-sankt-gallischen Ministerialen von Schönenbüel befunden haben. Der bekannteste Vertreter dieses Geschlechts, Hermann, wurde 1278 von Abt Rumo von Ramstein (1277–81) auf der Burg Clanx gefangen genommen und schliesslich in dessen Schloss Iberg ob Wattwil eingesperrt.²⁸⁴ Im Kalendar des Appenzeller Missales, das wohl kurz nach 1180 nach Appenzell gelangt sein muss, sind weitere Namensträger erwähnt.²⁸⁵ Weder Erbauungszeit noch Art und Weise der Zerstörung der Burg, die erst in Werken von Ägidius Tschudi (1505–1572) erwähnt, beschrieben und lokalisiert wird,²⁸⁶ sind bekannt.²⁸⁷ Im Jahr 2001 wurden auf der Burgstelle Schönenbüel Ausgrabungen durchgeführt. Die von den Archäologen ausgehobenen Gräben sind wieder zugeschüttet und rekultiviert worden. Die ältesten Funde stammen aus dem 12./13. Jh.

20 Schwänberg (Gem. Herisau AR)

LK 1094; 735 918/ 250 733; Kategorie 4

Im Weiler Schwänberg deuten beim «Rutenkaminhaus»²⁸⁸ noch heute sichtbare Baurelikte aus dem Mittelalter auf ei-

nen ehemaligen befestigten Kelnhof hin. Der Wohnteil ist an einen wohl aus dem 14. Jh. stammenden Rumpf eines spätgotischen Turms angelehnt. Vielleicht war der Steinbau mit nicht eindeutig bestimmbarer Funktion (Zehntenturm? Speicher?) Bestandteil des letztmals um 1430 im Herisauer Kirchenzinsrodel erwähnten «Kuchimaisters gut».²⁸⁹ Einzelne Vertreter des Geschlechts der Kuchimeister hatten im Spätmittelalter als Dienstleute des Klosters Sankt Gallen wichtige Positionen inne. 1810 sollen jedenfalls in der angrenzenden Wiese noch alte Mauern gefunden worden sein.²⁹⁰

21 Schwarzenegg (Gem. Grub AR)

LK 1075; Schwarzenegg: 756 700/256 875; Oberhöchi: 756 325/255 850; Kategorie 3

Es darf angenommen werden, dass einst auf Schwarzenegg am Höhenzug des Kaien eine burgähnliche Anlage gestanden hat. In dieser Gegend wird nämlich das Verwaltungszentrum der Edlen von Rorschach vermutet, die im 14./15. Jh. von verschiedenen Höfen der Umgebung Abgaben bezogen haben. Von einer Burg auf Schwarzenegg wissen aber nur die Chronisten Johannes Stumpf (1500–1577/78) und Gabriel Walser (1695–1776) zu berichten. Einige wollen im Weiler Schwarzenegg auf der Kuppel, wo heute ein Bauernhaus steht,²⁹¹ den Sitz der Freiherren von Schwarzenegg gefunden haben. Die wohl früher geläufige Bezeichnung von Schwarzenegg als «Burg» mag denn auch auf einen solchen Sachverhalt hinweisen.²⁹² Der Flurname «Salen» in der Nähe des Ortes kann wohl ein weiterer Hinweis dafür sein, er wird nämlich auch mit Salland (Land, das zum Herrenhof selbst gehört) übersetzt. Der genaue Standort dieser Burg ist heute jedoch nicht mehr ersichtlich. Ihre mächtigen Steine mögen dort als Grundmauern von einigen Häusern gedient haben.²⁹³ Ungeklärt bleibt ein möglicher Standort beim Felsabbruch in der Hell²⁹⁴, wo sich der im Wegrechtsbrief von 1470 erwähnte Geweihte Felsen («Wiehebalmen») befand.²⁹⁵

22 Schwarzenegg (Bez. Rüte AI)

LK 1115; 751 430/ 241 560; Kategorie 3

Der schon 891 erwähnte Flurname «Schwarzenegg» darf aber nicht nur auf denjenigen am Kaien (Gem. Grub AR) bezogen werden, sondern ist auch am Westhang der Fäneren zu suchen.²⁹⁶ Auch dort wird auf der Liegenschaft «Böschel» eine Burg vermutet.²⁹⁷ Heraldiker Jakob Signer (1877–1955) bringt sie in Verbindung mit dem in der Klengenberger Chronik erwähnten Geschlecht derer von Topelstein. Denn deren Edelsitz vermutet Josef Anton Hen-

ne (1798–1870), der Herausgeber jenes Zeitbuches, hinter dem Flecken Appenzell.²⁹⁸ Er dürfte sich hier wohl auf einige Angaben im Wappenbuch des Ägidius Tschudi (1505–1572) gestützt haben.²⁹⁹ Doch kommt für «Böschel» nach heutigen Erkenntnissen eine sprachwissenschaftliche Ableitung von «Burgstall» nicht in Frage.³⁰⁰ In Bezug auf den Standort kann der im Befig gelegene Flurname «Burg» einen möglichen Hinweis bieten.³⁰¹

23 Schwende (Bez. Schwende AI)

LK 1115; 750910/ 240775; Kategorie 2

In Schwende stand neben der Pfarrkirche auf einer aus Felsen bestehenden Kuppe ein Wohnturm.³⁰² Verschiedene Forscher haben früher die Anlage wegen eines ähnlich klingenden Flurnamens, der sich in der Nähe befindet («Rachentobel»), mit der Burg Rachenstein in Zusammenhang gebracht.³⁰³ Gelegentlich wird sie auch als Sitz der Herren von Toppelstein bezeichnet.³⁰⁴ Die Burg Rachenstein soll unter Abt Ulrich III. von Eppenstein (1077–1121) während des Investiturstreits gebaut und später auch als Fluchtburg benützt worden sein.³⁰⁵ Urkundliche Nachrichten von der Burg in Schwende sind nicht vorhanden. Einzig ihre Zerstörung ist in einer Sage überliefert.³⁰⁶ Belegt ist der Burgstock von Schwende erst 1623. Die damals noch weithin sichtbaren Überreste wurden als willkommenen Steinbruch für den Bau der Filialkirche benutzt. Abgebildet war die Ruine mit aufgehendem Mauerwerk auf einem Deckengemälde in der ehemaligen, 1928 abgerissenen Kirche. In zwei vor 1830 entstandenen Zeichnungen sind aber die Überreste des Turms festgehalten worden.³⁰⁷ In der Liegenschaft «Oberer Brand» könnte sich früher am Gschnetbach, unterhalb des Fussweges, der Fischteich der einstigen Burg befunden haben. So soll das Bachbett nach der Kreuzung des Weges³⁰⁸ unversehens leicht angestiegen sein, um dann das Wasser gleich wieder nach unten fliessen zu lassen. Der dort befindliche Graben ist vor wenigen Jahren ausgeebnet worden.³⁰⁹ Die Liegenschaft, in deren Nähe sich der Wohnturm befand, trug früher den Namen «Burg», dem dann in der Folge der Name eines Besitzers angefügt wurde.³¹⁰ Sie wird heute «Burgersjockes» genannt. «Burgers» oder im Volksmund «Boges» ist der Beiname eines Zweiges des Geschlechts «Dörig», der darauf Bezug nimmt, dass ein Mitglied dieser Sippe ehemals Besitzer dieser Liegenschaft war.³¹¹

24 Sturzenegg (Gem. Sankt Gallen SG)

LK 1094; 741390/ 251620; Kategorie 4

Sturzenegg liegt in der Nordostecke der Gemeinde Herisau zwischen der Urnäschschlucht und dem Gübsensee auf

einem in Richtung Kubel abfallenden Molasserücken. Ein Johann von Sturzenegg wird 1275 in einer Urkunde als Zeuge anlässlich der Übergabe eines Hofes an das Kloster Magdenau erwähnt.³¹² Die Herren von Sturzenegg müssen dem Stande der Edelknechte angehört haben. Als deren Sitz wird ein turmförmiges Gebäude nördlich des Gübsensees vermutet, wohl das heutige «Schlössli Sturzenegg»³¹³ oberhalb von Winkeln in der ehemaligen sankt-gallischen Gemeinde Straubenzell. Von der Burg soll dort nämlich nur noch der untere Teil des Turms, auf welchem ein hölzerner Überbau als Wohnung vermutet wird, stehen. Der Turmstock ist im unteren Teil in eine

²⁹⁹ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 57.

²⁸⁰ STEINMANN 1980, 288.

²⁸¹ Tätschdachhaus mit Trauffront (HERMANN 2004, 478).

²⁸² So eine gewölbte Holzdecke (mit Balkenunterzügen und Datum 1534) und ein Bodenbrett im Estrich (mit Jahreszahl 1499).

²⁸³ Appenzeller Volksfreund, 16. April 1974; FISCHER 1984, 385.

²⁸⁴ KUCHIMAISTER 1974, 62.

²⁸⁵ BISCHOFBERGER 2004b, 254, 255, 257, 263, 264, 270, 271.

²⁸⁶ TSCHUDI 1767, 84; TSCHUDI 1968–2001, Bd. 1a, 296, Bd. 3, 34; StiftsB Sankt Gallen: Ä. Tschudi, Wappenbuch, 178, 319 (Kopie: 393, 558); Ä. Tschudi, Kleines Wappenbuch, 136, 140.

²⁸⁷ FISCHER 1984, 483 f.

²⁸⁸ Schwänberg 2690.

²⁸⁹ STEINMANN 1973, 209; FUCHS/WITSCHI 1995, 48; KUNZ 1999, 33.

²⁹⁰ RÜSCH 1844, 175.

²⁹¹ Schwarzenegg 238.

²⁹² STEINMANN 1981, 147.

²⁹³ ZÜST/KLEGER 1976, 10 f.

²⁹⁴ Oberhöchi 273.

²⁹⁵ AUB, Bd. 1, Anh. II, Nr. 13. Bereits in einer Ablösungsurkunde von 1463 wird ein Heinrich Wyenstein, sesshaft im Unterrechtstein (Gem. Grub AR), genannt (AUB, Bd. 1, Nr. 945). Vgl. ZÜST/KLEGER 1976, 5 f.

²⁹⁶ AUB, Bd. 1, Nr. 9. Vgl. FISCHER ET AL. 1964, 31.

²⁹⁷ SIGNER 1951, Nr. 16, 2.

²⁹⁸ KLINGENBERGER CHRONIK, 56, Anm. 15.

²⁹⁹ StiftsB Sankt Gallen: Ä. Tschudi, Wappenbuch, 179 (Kopie: 559). Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 26.

³⁰⁰ Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. h. c. Stefan Sonderegger, Herisau, 6. Febr. 2004.

³⁰¹ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 2.

³⁰² FISCHER ET AL. 1964, 84; FISCHER 1984, 448 f.

³⁰³ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 13.

³⁰⁴ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 26.

³⁰⁵ CASUUM SANCTI GALLI CONTINUATIO, 144.

³⁰⁶ SCHLOSS RACHENSTEIN.

³⁰⁷ KantonsB Appenzell A. Rh.: J. U. Fitzi, Zeichnungen und Aquarelle zur Appenzeller Geschichte, z. T. mit Notizen von J. C. Zellweger (1821), Bl. 2; J. G. Schläpfer, Lucubrationen oder wissenschaftliche Abhandlungen, mit Illustrationen von J. U. Fitzi, Bd. 1 (um 1830), Bl. 68e, Nr. 1.

³⁰⁸ Koordinaten: LK 1115; 751255/240330.

³⁰⁹ Freundliche Mitteilung von Karl Fuster, 17. Jan. 2005.

³¹⁰ SIGNER 1946, Nr. 9, 4; SONDEREGGER 1958, 398.

³¹¹ Vgl. LandesA Appenzell I. Rh.: Landrechnungen, Bd. 13, 497, 498 («Anna Burger»).

³¹² UBSG, Bd. 4, Anh., Nr. 124.

³¹³ Gübsenstr. 36.

Wohnung umgewandelt worden.³¹⁴ Als «Vorder» und «Hindren Sturtzenegg» werden im 15. Jh. zwei Höfe erwähnt.³¹⁵ Einkünfte aus Sturzenegg verzeichnet schon ein Rodel des 13./14. Jh.³¹⁶

25 Thrüen (Gem. Trogen AR)

LK 1095; 752 660/252 000; Kategorie 3

Noch im 19. Jh. wurde in Trogen der historische Kern der Dorfsiedlung «Hof» genannt. Diese Bezeichnung weist hin auf den äbtischen Hof, das Verwaltungs- und Gerichtszentrum des abt-sankt-gallischen Amtes Trogen. Ehemals äbtische Amtsleute waren wohl die offenbar schon vor 1420 ausgestorbenen Freiherren von Trogen gewesen.³¹⁷ Gabriel Walser (1695–1776) weiss 1740 in seiner Chronik von einem «Schloß» auf Thrüen zu berichten, unter dem ein befestigter Meierhof oder -turm verstanden werden kann. Allerdings waren schon damals keine Spuren mehr zu sehen.³¹⁸ Der genaue Standort ist ersichtlich auf einer Radierung von Johann Ulrich Schellenberg (1709–1795).³¹⁹ Bei Strassenarbeiten soll man dort vor 1830 Trümmer- und Münzfunde gemacht haben.³²⁰

26 Toppelstein (Bez. Schwende u. Rüte AI)

LK 1095, 1115; zw. 750 870/242 080 u.
751 040/241 580; Kategorie 3

Die Klingenberger Chronik erwähnt in einem Verzeichnis von Rittern, Knechten und Dienstleuten auch den Namen «von Toppelstein».³²¹ Gemäss den Angaben von Ägidius Tschudi (1505–1572) lag der Sitz dieses Geschlechtes in der Umgebung der Vereinigung von Brül-, Schwende- und Weissbach in die Sitter. In einem seiner Adelskataloge ist über «Topelstein» mit Bleistift von späterer und anderer Hand «Rachenstein» geschrieben worden,³²² was eine genaue Lokalisierung der Burg noch schwieriger macht. Heraldiker Jakob Signer (1877–1955) vermutet sie auf dem «Böschel» an der Strasse nach Brülisau. Doch ist hier die etymologische Ableitung von «Burgstall» nicht haltbar.³²³ Das Geschlecht der von Toppelstein muss vor 1420 ausgestorben sein.³²⁴ Noch um 1400 wird im Waffenrodel der Rhode Schwende ein Uli Toppelstain erwähnt.³²⁵ Im Jahrbuch der Kirche Sankt Laurenzen in Sankt Gallen werden weitere Träger dieses Namens erwähnt.³²⁶ Nennungen sind aber auch noch für die erste Hälfte des 16. Jh. belegt.³²⁷

27 Tüfenau (Gem. Herisau AR)

LK 1094; 737 588/250 234; Kategorie 4

Man vermutet, dass sich in und um Herisau zwei oder drei Kelnhöfe befunden haben. Ein Kelnhof mochte in Tüfen-

au gelegen haben, wo die Rodel von einer *curia* sprechen.³²⁸ Aus ihm bezogen die Ministerialen von Rosenberg in der ersten Hälfte des 14. Jh. ihre Einkünfte.³²⁹ Auf der am Südostfuss des Rosenburgstocks gelegenen Terrasse standen damals nachweisbar zwei Lehenshöfe des Klosters Sankt Gallen.³³⁰ Vor 1830 stellte man unter dem ostseitigen Tennentor eines Bauernhauses an der Strasse nach Degersheim³³¹ einige Gewölbereste und nach Westen verlaufende Fundamente fest.³³²

28 Urstein (Gem. Herisau AR)

LK 1094; 742 320/249 980; Kategorie 1

Die östlich von Herisau gelegene Burg findet nur Erwähnung in der von Kuchmeister um 1335 verfassten Chronik.³³³ Sie ist höchstwahrscheinlich identisch mit der von früheren Forschern in Schwende lokalisierten Burg Rachenstein.³³⁴ Somit dürfte die Baugeschichte gemäss den Angaben von Ägidius Tschudi (1505–1572) schon 1079 begonnen haben. Anlässlich von Grabungen wurde eine Topfscherbe gefunden, die zu einem Formenkreis des 11. Jh. gehört. Urstein muss im 12. oder 13. Jh. durch die Herren von Rorschach erweitert worden sein, wobei alle Bauten von einer Ringmauer neu umfasst und zusätzlich durch einen tiefen Graben geschützt wurden. Ein Nekrologium aus dem Kloster Sankt Gallen enthält die Namen von zwei mutmasslichen Bewohnern der Burg: Rudolf und Bertha de Urstein. Bereits 1275 wurde die Anlage in einem Streit zwischen zwei Gegenäbten zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Ruinen sind grösstenteils in die Urnäsch abgestürzt. 1971 muss von der einst grossen Anlage flächenmässig noch rund ein Siebtel vorhanden gewesen sein.³³⁵ Die Burg ist im Rahmen einer Notgrabung von 1971 bis 1985 archäologisch untersucht und dokumentiert worden. Die Höfe in der Nähe der Burgstelle, die hoch am Urnäschtobel stehen, werden noch heute «Burg» genannt.³³⁶

Vermutet wurden früher von Lokalhistorikern noch weitere burgähnliche Anlagen in Appenzell Innerrhoden. Erst allfällige künftige archäologische Untersuchungen werden es hier wie auch andernorts ermöglichen, diese Vermutungen zu bestätigen oder zu widerlegen.

29 Appenzell (Bez. Appenzell AI)

LK 1095; bei 749 066/ 244 154 u. 749 086/244 121;
Kategorie 3

In Appenzell ist ein turmartiges Gebäude, ein «unheimliches Mauerwerk» mit Anbau, in der Gegend des Restaurants «Bärl»³³⁷ am nördlichen Ausgang der Metzibrücke

belegt.³³⁸ Es muss sich hier aber wahrscheinlich um einen Wehrturm zum Schutze der Traverse über die Sitter gehandelt haben. Tatsächlich ist denn auch im Landbuch von 1585 eine Darstellung dieses Turms aus jenem Zeitraum zu erkennen.³³⁹ Es ist durchaus möglich, dass die in der Nähe befindliche ehemalige Wirtschaft «Bei der Tauben» und spätere «Seilerei Brülisauer»³⁴⁰ auf den Grundmauern eines alten massiven Baues aufgebaut wurde.³⁴¹

30 Böhl (Bez. Gonten AI)

LK 1095; 744 148/243 592; Kategorie 3

Heraldiker Jakob Signer (1877–1955) will im «Böhl» in Hintergonten eine mittelalterliche Burg erkannt haben.³⁴²

31 Rosengarten (Bez. Appenzell AI)

LK 1095; 748 683/ 245 306; Kategorie 3

Ein Turm soll sich im «Rosengarten» am Lehn befunden haben, der aber nicht mit der Burg Clanx verwechselt werden darf. Anscheinend haben sich ältere Leute in der zweiten Hälfte des 19. Jh. noch daran erinnert.³⁴³

32 Wart (Bez. Rüte AI)

LK 1095; 751 019/242 614; Kategorie 3

Der Flurname «Wart» (Wachtposten) zwischen Steinegg und Weissbad soll von einem Lokalhistoriker als Hinweis auf eine mittelalterliche Wehrbaute gedeutet worden sein.³⁴⁴

8.2 Letzinen

33 Letz (Gem. Urnäsch AR)

Letzi beim Übergang über den kleinen Pass zwischen Schönau und Tell an der alten Strassenverbindung zwischen Urnäsch und Hemberg.³⁴⁵ Die Befestigungsanlage befand sich 1100 m rückwärts der Landesgrenze, wo heute noch eine Liegenschaft den Namen «Letz»³⁴⁶ trägt. Als Letzi erstmals erwähnt wurde sie am 14. November 1405.³⁴⁷

34 Loch/Vögelinsegg (Gem. Sankt Gallen SG)

Letzi bei Loch unterhalb von Vögelinsegg (Gem. Speicher AR), einer aus mehreren Häusern bestehenden Siedlung nordwestlich von Speicher auf dem gleichnamigen Hügelzug.³⁴⁸ Die Letzi ist durch die Schlacht bei Vögelinsegg (15. Mai 1403) bekannt geworden.³⁴⁹ Sie befand sich etwas der Landesgrenze vorgestaffelt. Gesperrt wurde der Weg, der vom Hof «Loch»³⁵⁰ über Birt hinauf auf Vögelinsegg führte und damals einen tief eingeschnittenen Hohlweg bildete. Die Befestigung ist in Quellen des 15. Jh. gut belegt.³⁵¹

³¹⁴ KantonsB Sankt Gallen: G. H. Hartmann, Die Burgen der Kantone S. Gallen u. Appenzell. Citate und Notizen, als Repertorium, für eine Bearbeitung, zusammengeschrieben, hin und wieder vermehrt von J. J. Bernet u. A. Naef (o. J.), 200; A. Naef, Archiv Sanct-Gallischer Burgen und Edelsitze oder urkundliche, genealogische und heraldische Belege zur Geschichte der Sanct-Gallischen Burgen und ihrer Besitzer im Umfange der Kantone Sankt Gallen, Appenzell und Thurgau mit beigelegten Ansichten und Beschreibungen, Bd. 2 (1845), 358, 361.

³¹⁵ AUB, Bd. 1, Nr. 389, 898, 934.

³¹⁶ UBSG, Bd. 3, Anh. Nr. 81.

³¹⁷ FISCHER ET AL. 1964, 83; STEINMANN 1980, 23 f.

³¹⁸ WALSER 1740, 110.

³¹⁹ HERRLIBERGER 1754–73, Bd. 2, 200 u. Abb. 170.

³²⁰ ZELLWEGER 1830, 248 f.; RÜSCH 1835, 14.

³²¹ KLINGENBERGER CHRONIK, 56.

³²² StiftsB Sankt Gallen: Ä. Tschudi, Kleines Wappenbuch, 140.

³²³ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 22.

³²⁴ TSCHUDI 1767, 85.

³²⁵ AUB, Bd. 1, Anh. II, Nr. 16 (Nr. 198).

³²⁶ StadtA Sankt Gallen: Jahrzeitbuch der Kirche von Sankt Laurenzen (etwa Ende 14. Jh. – 1519), 13. u. 25. Jan., 3. April.

³²⁷ AUB, Bd. 2, Nr. 1709, 1715 u. 1722.

³²⁸ FISCHER ET AL. 1964, 78.

³²⁹ UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 70 («de curia in Tüfenouve ministri de Rosenberg»).

³³⁰ STEINMANN 1973, 211 f. (UBSG, Bd. 3, Anh., Nr. 70: «de Tiufinouve de duobus pheodis»).

³³¹ Degersheimerstr. 72.

³³² ZELLWEGER 1830, 215; RÜSCH 1835, 15 («eine 50 Fuss lange Grundmauer»).

³³³ KUCHIMAISTER 1974, 60.

³³⁴ So die auf nachvollziehbaren und einleuchtenden Gründen beruhende Annahme von Rainald Fischer (FISCHER ET AL. 1964, 83, 85). Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 13.

³³⁵ STEINMANN 1973, 225 f. u. 228 f.; KNOLL-HEITZ 1985, 4, 15, 17, 64, 140f.; KUNZ 1999, 32 f.

³³⁶ SONDEREGGER 1958, 149 f. Vgl. AUB, Bd. 1, Nr. 1157 (Das Gut «In der Burg» des Hensli ze Gmünden zu Herisau muss ab Sommer 1479 den Lebensunterhalt des Pfarrers von Teufen gesichert haben.). Als Stammliegenschaft kommt in Frage: Burg 2249 (alter Flurname: «Burg»; Koordinaten: LK 1094; 742 203/249 645).

³³⁷ Gaiser Str. 1.

³³⁸ SIGNER 1939, Nr. 3, 2 (Bez. Appenzell AI).

³³⁹ LandesA Appenzell I. Rh.: Landbuch von 1585 («Silbernes Landbuch»), Miniatur «Daß lobliche Lan[dt]/Appenzell A° [1586]».

³⁴⁰ Sitterstr. 2.

³⁴¹ BISCHOFBERGER 1999, 187, Anm. 47.

³⁴² SIGNER 1960, Nr. 10, 1 (Bez. Gonten AI).

³⁴³ BISCHOFBERGER 1999, 187 f. («Rosenfeld»).

³⁴⁴ FISCHER 1984, 494. Vgl. aber: SIGNER 1951, Nr. 7, 2. Es können in Appenzell I. Rh. noch weitere, auch ähnlich lautende Flurnamen festgestellt werden, so Wart und Wartegg im Bezirk Schwende. Ein mittelalterlicher Bezug ist dort aber nicht hergestellt worden.

³⁴⁵ SONDEREGGER 1961, 10 f.

³⁴⁶ Koordinaten: LK 1114; 735 450/241 025.

³⁴⁷ UBSG, Bd. 4, Nr. 2353, Beil.; AUB, Bd. 1, Nr. 242; SECKELAMTSBÜCHER DER STADT ST. GALLEN, 122.

³⁴⁸ SONDEREGGER 1961, 12 f. (Nr. 9).

³⁴⁹ Zur Schlacht bei Vögelinsegg (Auswahl): FISCHER ET AL. 1964, 147–152; INAUEN/WEGELIN 1988; REINHARDT 1996, 687; ZURFLUH 1993, 10–13, 22 f., 30, 33 f.; BISCHOFBERGER 2004a. Koordinaten des Schlachtgeländes: LK 1095; 750 230/253 500.

³⁵⁰ Koordinaten: LK 1095; 749 730/253 900 (etwa 1200 m nordwestlich des Schlachtdenkmals auf Vögelinsegg [LK 1095; 750 880/253 640]).

³⁵¹ Auswahl: REIMCHRONIK DES APPENZELLERKRIEGES, Z. 1302, 1309, 1338; JUSTINGER 1871, 190; DACHER 2003, 460.

35 Saxerlücke (Bez. Rüte AI)

Letzi bei der Saxerlücke, einem auf der östlichen Alpsteinkette gelegenen Übergang (1650 m ü. M.) vom Rheintal ins Land Appenzell.³⁵² Von der Letzi ist bereits in einer Urkunde aus der ersten Hälfte des 14. Jh. die Rede: 1346 erreichte der Sankt Galler Abt Hermann von Bonstetten (1333–60) bei den Freiherren von Sax, dass sie den Appenzellern für die Errichtung einer Letzimauer oder eines Grenzverhaus in der «Krinun» bei der Saxerlücke Grund und Boden gaben.³⁵³

36 Stoss (Gem. Gais AR)

Letzi am Stoss, einem Übergang (947 m ü. M.) zwischen Appenzell und Altstätten.³⁵⁴ Die Letzi wird besonders erwähnt im Zusammenhang mit der Schlacht am Stoss (17. Juni 1405), über welche die Quellen abgesehen von einer Ausnahme nur sehr mangelhaft Auskunft geben.³⁵⁵ Man darf bei diesem Zugang, der für die Appenzeller eine besondere Bedeutung hat, mit einer Anlage von etwa 500 m Länge rechnen, welche sich längs der Landesgrenze von den Hängen des Hirschbergs zu denen des Sommersbergs zog und so das Hochtal sperrte. Als Letzi erstmals erwähnt wurde sie am 19. Juni 1405 in einem Bericht über die Gefechte am Hauptlisberg³⁵⁶ und am Stoss³⁵⁷. Auch in der um 1460 entstandenen Klingenberger Chronik, die das Schlachtgeschehen relativ ausführlich beschreibt, wird die Befestigungsanlage genannt.³⁵⁸

37 Tüfenau (Gem. Herisau AR)

Letzi bei Tüfenau, einer am Ostfuss des Rosenbergstockes gelegenen Terrasse an der Strasse von Herisau nach Degersheim.³⁵⁹ Da die offenbar nahe der Burgruine Rosenberg³⁶⁰ gelegene Letzi schon am 14. November 1405 in ei-

ner Urkunde erwähnt wird, muss sie schon zu Beginn der Appenzeller Kriege eine militärische Rolle gespielt haben.³⁶¹

38 Usseregg (Gem. Teufen AR)

Letzi in der Gegend der Äusseren Egg, etwa 2 km nordöstlich von Teufen gelegen.³⁶² Die Lage dieser Letzi lässt sich heute nicht mehr genau feststellen. Auf sie nimmt eine Stelle in der 1404 abrupt abbrechenden Reimchronik des Appenzeller Krieges Bezug.³⁶³

39 Wattbach (Gem. Sankt Gallen SG u. Teufen AR)

Letzi beim Übergang über den Wattbach südöstlich von Riethüsli an der Grenze zwischen Sankt Gallen und Teufen.³⁶⁴ Die Letzi wird mit Bezug auf ein Ereignis von 1404 ausdrücklich in der Reimchronik des Appenzeller Krieges erwähnt.³⁶⁵

³⁵² SONDEREGGER 1961, 15 f. (Nr. 20).

³⁵³ AUB, Bd. 1, Nr. 80; CHS, Bd. 6, Nr. 3966.

³⁵⁴ SONDEREGGER 1961, 14 f. (Nr. 17).

³⁵⁵ Zur Schlacht am Stoss: FISCHER 1956, 42 f.; FISCHER ET AL. 1964, 159–166; ZURFLUH 1993, 14–16, 23–25, 30, 34–36; REINHARDT 1996, 627; BRANDENBERGER (IN VORB.); BURMEISTER (IN VORB.). Koordinaten des Schlachtgeländes: LK 1095; 755 450/247 690. Karten mit Schlachtverlauf: FISCHER ET AL. 1964, 163; ZURFLUH 1993, 15.

³⁵⁶ Die beiden Gefechte auf Rotmonten am Hauptlisberg (Gem. Sankt Gallen SG) fanden am 16./17. Juni 1405 statt. Zum Treffen am Hauptlisberg: FISCHER ET AL. 1964, 158 f.; ZURFLUH 1993, 14.

³⁵⁷ UBSG, Bd. 4, Nr. 2341; AUB, Bd. 1, Nr. 227.

³⁵⁸ KLINGENBERGER CHRONIK, 160.

³⁵⁹ SONDEREGGER 1961, 11 (Nr. 5).

³⁶⁰ Siehe auch in der Burgenkarte Nr. 16.

³⁶¹ UBSG, Bd. 4, Nr. 2353, Beil.; AUB, Bd. 1, Nr. 242.

³⁶² SONDEREGGER 1961, 12 (Nr. 8).

³⁶³ REIMCHRONIK DES APPENZELLERKRIEGES, Z. 3299 («hag»), 3334.

³⁶⁴ SONDEREGGER 1961, 12 (Nr. 7).

³⁶⁵ REIMCHRONIK DES APPENZELLERKRIEGES, Z. 3152.